Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Donnerstag, 19. Dezember 1935 | Nr. 295

Ein historischer Tag

Dr. Eduard Beneš mit überwältigender Mehrheit zum Nachfolger Masaryks gewählt

Mittwoch ist im Wladislawsaal der Prager Burg über die künftige Führung und den demokratischen Kurs des Staatsschiffes eine eindeutige Entscheidung gefallen. 340 Stimmen der versammelten Volksvertreter fielen im ersten Wahlgang auf Dr. Beneš, 24 auf seinen Gegenkandidaten Němec, 76 Stimmzettel waren leer. Gewählt wurde ein guter Demokrat, ein Freund des Friedens, ein Mann, der im völkerversöhnenden Geiste T. G. Masaryks geschult worden ist. Die letzte Mahnung des scheidenden Staatsgründers hat ein gewaltiges Echo gefunden, das weit in die Welt hinaus die Botschaft tragen wird, daß die Tschechoslowakei auch weiterhin im Geiste der Menschlichkeit und Gerechtigkeit regiert werden soll. Die Macht des allgemeinen Vertrauens hat wiederum einen Mann aus dem Volke auf den Präsidentenstuhl gehoben, der sich aus eigener Kraft zur höchsten Würde, die ein Staat zu vergeben vermag, emporgearbeitet hat.

In den Abendstunden dieses historischen Wahltages, da diese Zeilen geschrieben werden, herrscht Jubel in der Hauptstadt. Das demokratische Volk von Prag, Arbeiter, Angestellte, Intellektuelle und Gewerbetreibende, zieht in gewaltigen Scharen auf die Burg, um dem neuen Präsidenten zu huldigen. Wir wissen, daß auch die deutsche sozialistische Arbeiterschaft im Geiste an diesen Feierstunden teilnimmt. Möge es Dr. Beneš gelingen, das riesengroße Vertrauen zu rechtfertigen, das ihm die Massen der tschechischen und der deutschen Republikaner entgegenbringen, möge es ihm gelingen, das große Werk Masaryks erfolgreich weiterzuführen und zu krönen.

*

Lange vor dem für 10.30 Uhr festgesetzten Beginn der Sitzung waren die Galerie des Wladislaw-Saales und auch die Plätze der Abgeordneten und Senatoren dicht besetzt. Pünktlich um halb 11 Uhr betrat das Präsidium mit den beiden Präsidenten Malypetr und Dr. Soukup den Saal. Die Regierung hatte auf Fauteuils vor der Estrade Platz genommen. Auf der Galerie war das diplomatische Korps, die Kanzlei des Präsidenten, die Ministerien und sonstigen oberen Staatsämter, die Direktoren der Hochschulen mit ihren Amtsketten, die Landespräsidenten, Vertreter der Generalität und der hohen Geistlichkeit, der Wirtschaft und des Kulturlebens vertreten. Für die Familie des zurückgetretenen Präsidenten war dessen Sohn Gesandter Jan Masaryk anwesend.

Malypetr über das Werk Masaryks

Malypetr eröffnete die Sitzung, teilte ihren Zweck mit und hielt, nachdem er die Abdikationsurkunde T. G. Masaryks verlesen hatte, dann dem bisherigen Präsidenten einen Nachruf, der von allen stehend angehört wurde.

Malypetr sagte u. a., daß der Rückritt Masaryks in der neuzeitlichen Geschichte die wichtigste Periode des tschechoslowakischen Volkes abschließe. Die Tragweite und Bedeutung dieses historischen Augenblickes könne man kaum ermessen. Malypetr schilderte die Entwicklung und Bedeutung Masaryks als Staatsmann, sein Ringen um das Verständnis für die tschechische Frage, die für ihn seit Beginn eine Weltfrage war, seine wertvollen Beziehungen als Gelehrter und Politiker zur internationalen Welt, aus denen er dann in der Zeit des ausländischen Abwehrkampfes in reichem Maße Nutzen zog. Als der Krieg ausbrach, habe Masaryk als Realpolitiker und Kenner der politischen Strömungen in der Welt mit einem Schlage begriffen, daß für die tschechische Nation die Schicksalsstunde geschlagen habe und daß man sich rasch entscheiden und rasch handeln müsse. Er habe erkannt, daß einzig der Sieg der Entente die nationalen und staatsrechtlichen Wünsche seines Volkes erfüllen könne. Dadurch waren die Richtlinien für seine Auslandsaktion gegeben.

Das Gelingen des Befreiungswerkes Masaryks überstieg alle Erwartungen. Kaum hatte er am 21. Dezember 1918 seinen triumphalen Einzug in Prag gehalten, ging er daran, seine staatsrechtliche Lehre in die Wirklichkeit umzusetzen und so praktisch die Richtigkeit seiner Lehre zu erweisen.

Masaryk gründete seinen Plan auf die Demokratie, deren vorbehaltloser Anhänger er war und der er bis zum heutigen Tage treu geblieben ist. Wenn die Tschechoslowakei heute als vorgeschobener Posten der Demokratie der Brandung der sogenannten autoritativen Regime der verschiedensten Formen und Richtungen widersteht, gebührt dafür das erste Verdienst Masaryk.

Masaryks Werk machte seinen Namen in der ganzen gebildeten Welt berühmt. Heute zieht sich dieser große Masaryk, dessen Epoche in der Geschichte sicherlich dem goldenen Zeitalter Karls IV. und der gesegneten Regierung Georgs von Podĕbrad angereiht werden wird, ins Privatleben zurück. Das Rückgrat, das vor allen Mächtigen dieser Welt immer aufgerichtet war, hat Alter und Krankheit gebeugt und ihm die Ausübung des Präsidentenamtes in einer Weise, wie es ihm sein Gewissen auferlege, unmöglich gemacht und zwang ihm zu diesem Entschluß.

Trauer herrscht in diesen Tagen des Abschiedes in allen Gauen der Tschechoslowakei. Ein Trost ist es nur, daß wir von ihm nur als Staatsoberhaupt, nicht als Haupt unserer nationalen Familie oder —

(Fortsetzung auf Seite 2).

Unsere Partei an den neuen Präsidenten

Prag. Der Parteivorstand unserer Partei hat an den neuen Präsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei begrüßt den Präsidenten der Republik am Tage seiner Wahl mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung. Wir erblicken in Ihnen, Herr Präsident, den treuen Hüter der Traditionen Ihres großen Vorgängers, den Garanten der demokratischen Entwicklung und einer Politik des Friedens. Wir versichern Ihnen, daß wir entschlossen sind, im Sinne dieser großen Ideen alle unsere Kräfte einzusetzen.“

Der 18. Dezember setzt einen Markstein in der Geschichte des tschechoslowakischen Staates. Die 17 Jahre der Präsidentschaft T. G. Masaryks waren ein Beweis für die Lebenskraft der Staatsgründung von 1918. Kein zweiter Staat der Welt hat in der bewegten Zeit seit 1914 gleiche Festigkeit und gleiche Dauer seiner politischen Führung aufzuweisen. Nun hat der freiwillige, sicher aus reiflicher Erwägung geborene, Entschluß des Präsidenten Masaryk die Kontinuität unterbrochen; aber die Empfehlung des Präsidenten Masaryk, seinen Schüler und Mitarbeiter Dr. Edward Beneš zu seinem Nachfolger zu wählen, hat im gleichen Augenblick den Weg gewiesen, über den Einschnitt in der Geschichte hinweg die Kontinuität wiederherzustellen. So zeichnet der Meilenstein in der Geschichte des Staates nicht einen Bruch und eine jähe Wendung, sondern er symbolisiert nur, daß ein Läufer auf der langen Bahn der Weltgeschichte den Stab dem nächsten zu treuen Händen übergeben hat.

So wird dieser Tag für den großen alten Mann auf Schloß Lány ein Freudentag sein, der den Abend seines Lebens verklärt. Er gibt ihm die Gewißheit, daß die Völker der Republik die nun versunkene Ära nicht abschütteln wie ein lästig gewordenes Kleid, sondern daß sie alles tun werden, die Flamme des Geistes wachzuhalten, der durch die 17 Jahre einer stürmischen Zeit leuchtete.

Daß gerade Dr. Beneš berufen ist, die Kontinuität des Masaryk'schen Zeitalters zu wahren, zeigt neben vielem, was sich über die geistigen Bande zwischen den beiden Männern, dem von gestern und dem von morgen, sagen ließe, auch die folgende Beobachtung: zugleich mit der 17jährigen Kontinuität der obersten Staatsführung ist zum erstenmal seit dem Bestand der Republik die Kontinuität in der Leitung unserer Außenpolitik unterbrochen worden. Der Mann, der Masaryks Nachfolge antritt, hat 17 Jahre an einem der verantwortungsschwersten, an dem zeitweise bedeutsamsten Posten des Staates gestanden, auch er eine Ausnahme in seiner Zeit, und in der Dauer des Amtes, in dem Grade internationaler Autorität und allseitigen Vertrauens in seine Fähigkeiten, nur vergleichbar den großen politischen Leadern einer ruhigeren Vergangenheit. Wer wie Beneš solange mit Masaryk gearbeitet, neben ihm gewirkt, manche seiner Ideen in die Sprache der politischen Wirklichkeit übersetzt hat, wird auch im Präsidentschaftsamt ein wahrer Erbe und Fortsetzer des Vorgängers sein, nicht verdunkelt von dem riesigen Schatten des monumentalen Mannes, der ihm voranging, sondern in seiner Sonne wachsend, an seinem Feuer entzündet und es weitertragend, daß es den Söhnen und Enkeln noch prometheisch glühe.

Der 18. Dezember ist auch ein Ehrentag in der Geschichte der tschechoslowakischen Nation. Dr. Beneš hat freilich auch deutsche Stimmen erhalten. Rund drei Dutzend deutscher Votanten haben ihm ihr Vertrauen bezeugt. Aber daß er mit einer so überwältigenden Mehrheit gewählt wurde, daß die wenigen Stimmen, die auf einen Gegenkandidaten entfielen, der bereits resigniert hatte, neben den 340 Stimmen für Beneš nicht ins Gewicht fallen, das ist doch der hohen politischen Reife der tschechoslowakischen Nation zu danken, deren Repräsentanten sich in der kurzen Frist, die ihnen zur Entscheidung gestellt war, zu einer Kundgebung der nationalen Einigkeit durchgerungen haben, die nichts mit einer verwaschenen und brambasierenden „Volksgemeinschafts-Phrase“ zu tun hat, sondern von den Kommunisten bis zu Hlinka und von den Sozialisten bis zum rechten Flügel der Agrarier eben die Unterordnung aller anderen Interessen unter das Gebot der Staatsklugheit, der nationalen Würde, der großen geschichtlichen Verantwortung bedeutet.

Es ist manchen Parteien des tschechoslowakischen Volkes nicht leicht gefallen, bei dem un-

gewöhnlichen Anlaß auf eine Kraftprobe zu verzichten und einen Mann zu wählen, der aus seiner freiheitlichen Weltanschauung, aus seinem demokratischen Bekenntnis, aus seiner sozialen Gesinnung nie ein Hehl gemacht hat. Reine Machtpolitik, reine Parteipolitik hätte wohl mit dem Gedanken spielen können, alle Chancen zu nützen, um das hohe Amt und mit ihm entscheidenden Einfluß auf den Gang der Staatsgeschäfte an eine Partei zu binden, ohngeachtet der verderblichen Auswirkungen, die eine Ablehnung Dr. Benes', des Kandidaten Masaryks, des Repräsentanten der Republik vor dem internationalen Forum, hätte nach sich ziehen müssen. Was immer die Parteien der tschechischen und slowakischen Rechten bewogen hat, den Gedanken einer Gegenkandidatur fallen zu lassen, ihr Entschluß bezeugt auf jeden Fall politische Reife und, man darf wohl sagen, auch eine sittliche Höhe, die nicht in jeder Nation des zeitgenössischen Europa zu finden ist. Als Deutschen, deren Schicksal von der Ehrlichkeit und Einsicht der tschechoslowakischen Politik im Staate wesentlich mitbestimmt wird, muß uns diese Entscheidung ebenso freuen wie als Demokraten und Sozialisten, denen sie eine Gewähr dafür scheint, daß hierzulande nach wie vor der Boden nicht aufnahmsbereit für den Fascismus ist. Dabei erfüllt es uns mit besonderer Genugtuung, daß die eindeutige und feste Haltung der tschechischen sozialistischen Parteien und Gruppen den Gedanken eines schwächlichen Kompromisses oder eines Ausweichens vor der Entscheidung nicht aufkommen ließ und den verantwortungsbewußten, besonnenen Männern im Lager der bürgerlichen Parteien den Sieg über jene Kreise erleichterte, die nicht von allem Anfang den Ernst der Stunde und das Gebot der Staatsnotwendigkeit begreifen wollten. Als Mittwoch mittags die Wahl Dr. Benes' im ersten Wahlgang verkündet wurde, als huldigend die Geschwader der tschechoslowakischen Luftflotte über Prag und dem ehrwürdigen Hradschin kreuzten, durften ehrliche Demokraten und aufrichtige Träger des Staatsgedankens sich sagen, daß der tschechoslowakischen Demokratie eine Schlacht gewonnen wurde, nicht nur, weil Dr. Benes Präsident ist, sondern auch deshalb, weil seine Wähler die Gesinnung und den Mut wahrer Patrioten erwiesen hatten.

Der Traum Jiti Stribrnys aber, seinen Gegenspieler im öffentlichen Leben, den Demokraten und sauberen Menschen Benes, zu Fall zu bringen, ist ausgeträumt. Resigniert muß die Jingopresse des Tempo-Verlages melden, daß Benes das Erbe Masaryks antritt und daß eine gewaltige Mehrheit ihn auf diese Stelle berufen hat.

Auch andere Wunschträume müssen einer jähen Ernüchterung weichen. Die Partei Henleins hatte sich — wie die Stimmen ihrer Provinzpresse noch Mittwoch früh verrieten — in der Hoffnung gewiegt, sie werde bei einer Kampfabstimmung die Entscheidung zwischen Dr. Benes und einem nationalistisch-rechtsstehenden Kandidaten fällen. Sie dachte nicht daran, diese Entscheidung etwa vom Gesichtspunkt des nationalen Interesses der Deutschen aus zu fällen, ihr war die Empfehlung Masaryks, obwohl sie diesen mit ihren Loyalitätskundgebungen überschüttet hatte, nicht maßgebend. Sie wollte parteipolitische Macht gewinnen, auf Kosten anderer deutscher Gruppen sich ausbreiten, und sah in dem wichtigen Staatsakt einen Anlaß zu skrupelloser Nazipolitik. Noch Sonntag hat einer ihrer Redner den Preis genannt, um den sie feil ist: Ausschaltung des Marxismus, also Aufopferung der Arbeitenden an das Bank- und Kartell-Kapital.

Die Spekulation der Henleinleute ist fehlgegangen. Die leeren Stimmzettel der SdP, die nicht einmal den Mut zu einer sichtbaren Demonstration gefunden hat, sondern sich um eine klare Entscheidung drückte, symbolisieren nur die Ratlosigkeit einer Bewegung, die sich verrannt hat, die eine Politik des Hasses und der blinden Demagogie betreibt, die dem Vertrauensmann Masaryks die Stimmen verweigert, weil er sich der antirussischen Politik der Herren Goebbels und Rosenberg nicht anschließt, die zwei Drittel des Deutschtums in einer geschichtlichen Situation zu einer beschämenden Rolle verurteilt hat.

Wir haben einen neuen Präsidenten. Das neue Staatsoberhaupt ist ein Mann eigener Prägung, eine Persönlichkeit von scharf umrissenen Konturen. Aber Prägung und Konturen zeigen einen Europäer, einen Demokraten, einen Mann von sozialem Verständnis und sozialem Wollen. Wir konnten uns keinen besseren wünschen. Wir vertrauen ihm und versichern auch an diesem Tage, daß Präsident Benes auf die sozialistische deutsche Arbeiterschaft des Staates zählen kann, wann immer, wo immer, wie immer er für das Erbe und die Gründung Masaryks, für die tschechoslowakische Demokratie, für den Frieden und die Sicherheit der Republik wirken und kämpfen wird.

Benes mit 340 von 440 Stimmen gewählt

(Fortsetzung von Seite 1)

wie das Volk in seiner kindlichen Anhänglichkeit ihn zu nennen pflegt — von dem Väterchen Abschied nehmen. Die Liebe, Achtung und Dankbarkeit aller Bewohner der Republik erfahren dadurch weder Schmälerung noch Aenderung. Präsident Masaryk hat seinem Volke alles, was er hatte und was er konnte, gegeben.

Das verpflichtet.

Ich kann ihm sicherlich in voller Uebereinstimmung mit Ihnen, die Sie hier das gewählte Volk repräsentieren, versichern, daß wir den Prinzipien seiner staatlichen Weisheit treu bleiben werden, daß wir mit diesem seltenen Pfand, das er uns erobert und übergeben hat, gut wirtschaften werden, so daß er in Ruhe, Zufriedenheit und Freude das Aufblühen und Gedeihen seines Lebenswerkes wird verfolgen können, das — so Gott gibt — alle Zeitalter überdauern wird.

Auf seinem Wege ins Privatleben begleitet ihn unser aufrichtigster Wunsch, daß uns noch lange, lange erhalten bleibe Thomas Garrigue Masaryk, unser erster Präsident-Befreier.

Der Wahlakt

Malypetrs Worte wurden von allen Anwesenden stürmisch applaudiert.

Nach einigen formalen Mitteilungen gäb der Vorsitzende bekannt, daß auf Grund der Präsenzlisten 292 Abgeordnete und 144 Senatoren, also insgesamt 436 Mitglieder der Nationalversammlung (zwei Abgeordnete und zwei Senatoren fanden sich noch später ein) anwesend sind und die Sitzung daher beschlußfähig ist, die Wahl vorzunehmen.

Die weiteren Ausführungen des Vorsitzenden waren den Details der Wahl und dem formalen Vorgang hiebei gewidmet. Er teilte mit, daß für den ersten Wahlgang Stimmzettel und Umschläge in weißer Farbe, für den eventuellen zweiten Wahlgang in blauer Farbe und für eine ebentuelle engere Wahl solche in orangeroter Farbe bestimmt sind. Das Amt der Schriftführer versehen die Abgeordneten Pik, Sivák, de Witte und Dubicky sowie die Senatoren Pichl, Karas und Kianička.

Um 10.55 Uhr erklärte der Vorsitzende: **„Wir schreiten nunmehr zur Vornahme der Wahl** und er forderte die Skrutatoren auf, die Stimmzettel einzusammeln. Die Skrutatoren schritten dann, begleitet von Parlamentsbediensteten, die Bänke der Nationalversammlung ab, und sammelten die weißen Umschläge mit den Stimmzetteln in die vorbereiteten Urnen. Als sämtliche Stimmzettel eingesammelt waren, wurden sie auf den großen Zählungstisch geschüttet, der unterhalb der Vorsitzenden-Tribüne stand.

Während die Skrutatoren die Stimmzettel sortierten und zählten, bildeten die Mitglieder der Nationalversammlung im Wladislaw-Saal Gruppen, in denen die Ereignisse der beiden letzten Tage lebhaft diskutiert wurden.

Um 11.20 Uhr teilten die Skrutatoren, Abgeordneter Dubicky und Senator Pichl, gemeinsam mit dem Parlamentssekretär Dr. Riha dem Präsidium das Ergebnis der Abstimmung mit.

Die Estrade erhellte sich im Scheine der Reflektoren. Die Glocke erklang, und Vorsitzender Malypetr teilte unter allgemeiner Spannung das Abstimmungsergebnis mit:

Nach dem Bericht der Schriftführer wurden 440 gültige Stimmzettel abgegeben. Hievon waren 76 leer, 340 lauteten auf den Namen Dr. Eduard Benes.

Die übrigen Worte des Vorsitzenden der Nationalversammlung Malypetr gingen in dem stürmischen und langanhaltenden Beifall, der durch den ganzen Saal rauschte, vollkommen unter.

„Auf den Namen Dr. Bohumil Němec wurden 24 Stimmzettel abgegeben."

Stürmischer Beifall erklang neuerlich im Wladislaw-Saal, als der Vorsitzende dann bekanntgab, daß infolgedessen

zum Präsidenten der Republik Doktor Eduard Benes gewählt wurde.

Die Abgeordneten und Senatoren, ebenso wie das Publikum auf der Galerie, erheben sich von den Sitzen und applaudieren bei der Bekanntgabe des Namens des zweiten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik und begleiten die Ankündigung seiner Wahl mit herzlichen und langanhaltenden Ovationen!

Als die Wahl des neuen Präsidenten verkündet wurde, wurde auf dem Gebäude, in dem sich der Wladislaw-Saal befindet, die Staatsfahne gehißt. Im gleichen Augenblick wurde auf dem Gebäude des Ministerpräsidiums die Präsidenten-Standarte eingezogen und die militärische Ehrenwache vor dem Gebäude abberufen.

Bei der Hissung der Staatsflagge oberhalb der Wladislaw-Saales erscholl das Kommando des Kommandanten der Ehrenrotte zur Ehrenbezeugung mit der Waffe. Die Militärmusik spielte die Staatshymne und es ertönten vom Geschützstand am Petkin 21 Kanonenschüsse.

*

Als die Kundgebungen im Sitzungssaal der Nationalversammlung verebbten, teilte der Vorsitzende mit, daß er über die durchgeführte Wahl den Vorsitzenden der Regierung und mit einem besonderen Schriftstück, das diese Wahl beglaubigt, den gewählten Präsidenten der Republik mit dem Ersuchen verständigen werde, er möge vor der Nationalversammlung erscheinen, um das durch die Verfassungsurkunde vorgeschriebene Gelöbnis abzulegen.

Um 11.30 Uhr — unterbrach der Vorsitzende die Sitzung. Das Präsidium der Nationalversammlung und der Vorsitzende der Regierung begaben sich hierauf in die sogenannte alte Landtagsstube, wo die die Wahl beglaubigende Urkunde ausgefertigt und unterzeichnet wurde.

*

Der Vorsitzende der Regierung Dr. Hodža, begleitet vom Sektionschef des Ministerratspräsidiums Bartoš, fuhr dann in das Czernin-Palais, um dem neugewählten Präsidenten seine Wahl mitzuteilen.

Im ersten Auto der Begleitung fuhr Polizeipräsident Dr. Dolejš.

Dr. Hodža gab dem neuen Präsidenten der Republik seine Wahl bekannt und ersuchte ihn, vor der Nationalversammlung zur Ablegung des Eides zu erscheinen.

Um 12 Uhr 05 Minuten passierte der Präsident der Republik Dr. Benes den Burgvorhof. Im Wagen saß zu seiner Linken Dr. Hodža.

Als die Autos den dritten Burghof erreichten, leistete die Ehrenrotte die Ehrenbezeigung. Die dort versammelten Verbände und Korporationen ehrten den Präsidenten durch Senken der Fahnen und auch das Publikum begrüßte ihn herzlich.

Das Präsidentengelöbnis

Um 12 Uhr 05 Minuten ertönten im Wladislaw-Trakt der Prager Burg wiederum die

Bodenbacher Arbeiterschaft an Beneš

In einer gestern in Bodenbach stattgefundenen gemeinsamen Sitzung sozialistischer Körperschaften wurde folgendes Telegramm an Präsidenten Dr. Beneš beschlossen:

Sehr geehrter Herr Präsident! Die fortschrittlich gesinnte Bevölkerung des Bezirkes Tetschen a. E., die in den unterfertigten Organisationen vereinigt ist, entbietet Ihnen die besten Glückwünsche zu Ihrer Wahl zum Präsidenten unseres Staates und gelobt, mit ihrer ganzen Kraft gemäß den großen Traditionen des Präsidenten-Befreiers T. G. Masaryk am Aufbauwerk für die Tschechoslowakische Republik unter Ihrer Führung mitzuarbeiten.

Bezirksorganisation Bodenbach der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
Bezirks-Gewerkschaftskartell der Freien Gewerkschaften Bodenbach.
Republikanische Wehr Bodenbach.
Okresní odborová rada
Okresní výbor česk. soc. dem. strany dělnické
Českosl. obec legionářská, Podmokly
Okresní výbor českosl. strany národní socialist.

UNSER GESICHT

29 **Roman von Karl Stym**

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Ich balanciere über Beine und Schlafende zum Jungen. Er liegt auf einem Wagenbrett zusammengekrümmt und schläft. Schierer Karl ist noch sehr jung, fast zu jung für harte Kohle und hat weiche, blonde Haare. Er könnte fast ein Mädchen sein. Eigentlich sollte man ihn nach Hause schikken. Vor einem Monat war er noch Roßjunge und jetzt ist er Lehrhäuer. Zweimal ist ihm schon beim Schrämen das Blut aus Mund und Nase gekommen. Seine dünnen Lungen vertragen den Kohlenstaub nicht. Vom starken Wagenschieben hat er noch Plattfüße bekommen. Er ist eines jener armen Geschöpfe, denen der Krieg schon bei der Geburt seinen verurteilenden Stempel aufdrückte.

Ich streife ihm die Socken über die blaugefrorenen Hände. Wecken mag ich ihn nicht.

Auf dem Weg zum „Nagele-Schacht" treffe ich die Tagschicht bei der Arbeit. Sie sind schon fünfundzwanzig Stunden in der Grube und nahe am Erfrieren. Sie machen die Erhaltung. Das ist gut, denn in einer ersoffenen Grube können wir später nicht arbeiten.

Der Nagele-Schacht ist zirka hundert Meter hoch und mündet ins „Eden".

Eben kriecht Hell aus der Wetterluke.

„Er ist schon draußen! — Ich wollt' ihn gerade fassen, da sah ich einige Soldatenhelme und retournierte!"

„Soldaten? — Zu was!"

„Wir sind gefangen! In der eigenen Falle!"

Wir sehen einander an. Hell lächelt dünn.

„Schau nicht so dumm, das war doch vorauszusehen!"

Etwas wie würgender Ekel steigt in mir auf. Ekel vor der Verständnislosigkeit der Welt draußen. Sie schicken Soldaten gegen unsere Angst und unseren Hunger!

Ein Licht kommt eilig vom Westfeld her. Einige Schritte vor uns schwenkt es ab und will verschwinden. Wir setzen ihm nach. Es ist der fuselige Schick.

„Was suchst du da?"

Schick ist verlegen und will loskommen.

„Ich wollt' nur nachsehen, ob die Wetterluke offen ist. Wir haben hinten so schlechte Luft."

Das ist natürlich gelogen. Es verlangt nur wenig Scharfsinn, um Schamback dahinter zu erkennen.

„Und deine Wetterluke werd' ich versorgen!"

Ulme sind hart, besonders dann, wenn ein Kopf nicht sehr langsam dagegenfällt. Schicks Schädel mag möglicherweise jetzt ein Liedchen von dieser unangenehmen Eigenschaft brummen.

Schick blutet aus dem Mund, aber im Handumdrehen hat er ein Messer in der Hand und springt damit auf mich los. Der Kerl muß wohl betrunken sein. Hell reißt ihm die Hände nach rückwärts und drückt ihn zu Boden. Ich fasse die strampelnden Füße und so legen wir Schick längelang in den Wassergraben. So oft er schreien will, taucht ihm Hell den Kopf ins Wasser.

Nach einer Weile haben wir genug an dieser Unterhaltung und Schick präsentiert sich als urechter, aus einem Märchenbuch gerutschter Wassermann. Daß das Wasser neben dem Naßsein auch eine unangenehme Farbe an Schick zurückgelassen hat, ist nicht unsere Schuld. Wir wollten lediglich kühlen.

„So, jetzt kannst du gehen und dem Schamback sagen, er bekommt noch mehr von dieser Art!"

In herrlichem Bogen fliegt der gute Mann in die Wetterluke.

„Nennt sich auch Kamerad!"

Hell spuckt kräftig nach.

Es ist eine traurige Tatsache, daß der Arbeiter seinen schlimmsten Feind eben wieder nur im Arbeiter hat.

Beinahe hätte ich das altkluge Kindergesichtchen am Mundloch draußen vergessen.

Wir gehen zur Tagschicht zurück. Der Häuer Saurer vertieft eben eine Wasserrösche. Saurer ist ein typischer Bergarbeiter, hochschenklig und engbrüstig. In dem kantigen Gesicht glühen heiße Augen, aus denen man die verkohlte Lunge zu sehen vermeint.

„Saurer", sag ich, „bei dir zu Haus' ist was los!"

Der Mann sieht auf. Sein Gesicht wird noch kantiger.

„Lebt's?"

„Ja und 's ist ein Junge!"

Der Saurer sieht an uns vorbei. Sein strenger Mund zuckt.

„Der Achte! — Jetzt ist aber Schluß damit!"

Er nimmt die Tegelhaue und haut kräftig, als wolle er das Gesagte unterstreichen, in die Rösche. Hell legt die Hand auf seine Schulter.

„Wenn du willst, geh' nach Haus'!"

„Wollen tät' ich schon — aber ich glaube — ich nütze meinem Jungen mehr, wenn ich das Brot erhalte!"

„Kamerad!"

So weich und gut hörte ich Hells Stimme noch nie.

In unserem Lager ist es mittlerweile ganz ruhig geworden. Zwischen und über die Schlafenden huschen Ratten. Röhlings Stubenmädchenhaube ist ihm ins Gesicht gerutscht. Seine Hände umfassen den Teekocher. Der mag noch ein bißchen warm sein. Statt des üblichen Schnarchens gibt er diesmal ein Geräusch von sich, das stark an Knurren eines wütenden Hundes erinnert. Vielleicht träumt er von seinem Mädchen, das ihm gleich ein Dutzend kleine Röhlings auf einmal schenkt.

Hell und ich holen uns ein Wagenbrett und legen uns dicht nebeneinander darauf. Es ist zwar nicht herkömmlich, daß Männer Arm in Arm schlafen. Aber hol der Henker alle Herkömmlichkeiten, wir sind arme Hunde und uns friert.

Doch auch der Schlaf ist keine Gnade. Ein dummer Traum quält mich.

Němec an Beneš

Prag. Dem Präsidenten der Republik Dr. Eduard Beneš sandte Universitätsprofessor Bohumil Němec als Vorsitzender des tschechoslowakischen Nationalrates folgendes Telegramm:

„Herr Präsident! Zum Ergebnis der heutigen Wahl zum Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik sendet Ihnen der tschechoslowakische Nationalrat herzliche Glückwünsche. Möge die gemeinsame Sehnsucht unser aller zum vollen Gedeihen und Glück der gesamten Nation und des Staates in Erfüllung gehen. Gleich herzliche Wünsche füge auch ich persönlich bei, damit kein Zweifel hierüber vielleicht aus dem Grunde bestehen kann, weil ich kurz vorher als Bürger die Kandidatur auf dieses Amt angenommen habe. Ich habe in dem Augenblicke resigniert, als ich mich überzeugte, daß ich für meine Wahl zum Schaden der Nation und der Republik gebunden werden könnte."

Glockensignale, die alle Teilnehmer der Wahlsitzung aufforderten, ihre Plätze einzunehmen. Es herrschte einige Augenblicke absolute Stille.

Der neugewählte Präsident der Republik betritt mit seiner Begleitung den Saal.

Alle Versammelten erheben sich, stürmischer Beifall rauscht durch den Saal. Blitzlichter flammen auf. Photographen und Filmoperateure arbeiten fieberhaft. Präsident Dr. Beneš schreitet zur Estrade und nimmt hinter dem vorbereiteten Pult Aufstellung, das mit einem Gobelin mit eingewebtem großen Staatswappen geschmückt ist.

Der Vorsitzende Malypetr sagt:

„Herr Präsident, im achtzehnten Jahre des Bestandes der selbständigen Tschechoslowakei wurden Sie von ihrer Nationalversammlung zum Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik als unmittelbarer Nachfolger des ersten Präsidenten der Republik gewählt — unseres glorreichen, unsterblichen Dr. Thomas Garrigue Masaryk.

Ich begrüße Sie deshalb in diesem altehrwürdigen Saal, der Zeuge der alten tschechischen Selbständigkeit war, begrüße Sie als Präsidenten der erneuerten Selbständigkeit mit jenem festen Vertrauen, daß Sie im Bewußtsein der Verantwortlichkeit Ihres hohen Amtes dieses nach bestem Wissen und Gewissen ausüben, die Gesetze der Republik wahren werden, was Sie durch Gelöbnis auf Grund der Verfassungsurkunde bekräftigen.

Ich ersuche Sie, Ihre Rechte auf die Verfassungsurkunde der Tschechoslowakischen Republik zu legen und die im § 65 der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Gelöbnisworte zu sprechen und damit zu bekräftigen, daß Sie die durch die Wahl und das Gelöbnis auferlegten Pflichten übernehmen."

Der Präsident der Republik legte die Rechte feierlich auf das die Verfassungsurkunde enthaltende und an der Stelle geöffnete Buch, wo die Verfassung vom Präsidentengelöbnis spricht, und sprach mit klarer Stimme die Worte:

„Ich gelobe auf Ehre und Gewissen, daß ich auf das Wohl der Republik und des Volkes bedacht sein und die Verfassungs- und die anderen Gesetze wahren werde."

Hierauf schritt der Präsident über die Stufen zu den beiden Vorsitzenden der Nationalversammlung und bekräftigte seinen Eid durch Handschlag.

Der Präsident der Republik nahm dann die Glückwünsche der Regierung entgegen. Alle Versammelten, die sich bei diesem feierlichen Akt von ihren Sitzen erhoben hatten, begleiteten die Ablegung des Gelöbnisses wiederum mit langanhaltendem Beifall.

*

Als der Beifall sich gelegt hatte, sprach der Vorsitzende Malypetr den neuen Präsidenten der Republik mit folgenden Worten an:

„Herr Präsident, Sie haben das von der Verfassung vorgeschriebene Gelöbnis abgelegt. Die gewählten Volksvertreter, vor denen Sie das Gelöbnis ablegten, nehmen Ihr verbindliches Gelöbnis im Namen dieses Volkes entgegen und setzen in Sie die Hoffnung, daß unter Ihrer Führung unsere Republik in dem Geiste fortfahren wird, der ihr durch unsere Verfassung zur Grundlage gegeben wurde. Das leuchtende Beispiel der Persönlichkeit des ersten Präsidenten Dr. Thomas Garrigue Masaryk erleuchte Ihnen den Weg zur gedeihlichen Entwicklung der Republik und zum dauernden Frieden. Ich beglückwünsche Sie herzlichst im Namen der Nationalversammlung. Der Republik und dem Präsidenten ein Slava!"

*

Die ganze Versammlung bricht in dreifache Slava-Rufe aus und singt stehend die Staatshymnen. Der Vorsitzende erklärt die Sitzung um 12 Uhr 15 für beendet. Der neue Präsident nimmt von allen Seiten Glückwünsche entgegen und verläßt dann in Begleitung des Ministerpräsidenten den Saal.

*

In Begleitung der Vorsitzenden der beiden Kammern und des Ministerpräsidenten schritt er auf dem dritten Burghof die Ehrenreihe ab, wobei er von dem dort versammelten Publikum neuerdings stürmisch begrüßt wurde. In die Fanfarenklänge der Militärkapelle mischt sich der Donner der 21 Kanonenschüsse und das ohrenbetäubende Knattern der Motore einer Eskader von schweren Bombenflugzeugen. Am rechten Flügel der Ehrenreihe hatten die obersten Spitzen der Generalität Aufstellung genommen.

Der neue Präsident inspizierte dann noch im ersten Burghof die Burgwache.

Die Tragikomödie von Genf

Nach der offiziellen Mitteilung der Sowjetregierung, daß Rußland gegen den Laval-Hoareschen Friedensvorschlag keine weitergehenden Einwendungen erheben werde, als dies andere Staaten tun, sind die letzten Hoffnungen geschwunden, daß der Völkerbund sich noch zu einer energischen Handlung aufraffen könnte. Man hat zunächst versucht, in Einzelverhandlungen die opponierenden Vertreter der kleinen Staaten einzuseifen und wird vor dem Rat auf keine nennenswerte Opposition stoßen. Abessinien erklärt jetzt, seine bisherigen Aeußerungen seien keine unbedingte Ablehnung, es wolle erst das Urteil des Völkerbundes abwarten.

Mit der englischen Delegation sind zwar die Petroleum-Sachverständigen des britischen Handelsministeriums erschienen, aber es ist wenig wahrscheinlich, daß die Oelsanktion überhaupt noch ernsthaft zur Diskussion gestellt wird.

Mit großer Spannung sieht man der Unterhausdebatte am Donnerstag entgegen, da die öffentliche Meinung Großbritanniens immer schärfer gegen die Regierung Front macht. Baldwin, der die Debatte abschließen wird, hat aber erklärt, daß er über Argumente verfüge, denen sich die Nation beugen werde. Man nimmt an, daß es sich um die Weigerung Frankreichs handelt, dem Völkerbund bedingungslose Gefolgschaft zu leisten, eine Weigerung, die sich in absehbarer Zeit gegen Frankreich selbst kehren muß.

London. (Tsch. P. B.) Die donnerstägige Unterhausdebatte über den Pariser Friedensplan wird von Hoare eröffnet und von Baldwin abgeschlossen werden. Der Rechtspresse zufolge wird die Regierung die von der Arbeiterpartei angemeldete Entschließung als Mißtrauensantrag betrachten. 14 Mitglieder der Regierungsparteien haben einen Abänderungsantrag zu der sozialistischen Entschließung eingebracht, der besagt, das Unterhaus erkenne die Pariser Vorschläge als unannehmbar an und fordere daher die Minister auf, die im September vom britischen Außenminister in Genf bezeichnete und bei den letzten Wahlen vom Lande überwältigend bekräftigte Politik wieder aufzunehmen.

Hoare zurückgetreten

London. (Reuter.) Außenminister Sir Samuel Hoare ist zurückgetreten.

Scharfe abessinische Kritik

Genf. Der abessinische Delegierte in Genf überreichte dem Generalsekretär des Völkerbundes Aveasol ein Memorandum, in dem er auf die französisch-englischen Vorschläge zur Lösung des italienisch-abessinischen Konfliktes ausführlich antwortete. Die abessinische Regierung stellt in diesem Memorandum fest, daß der Völkerbund niemandem ein Mandat zur Vorbereitung derartiger Vorschläge erteilt habe. Die Vorschläge wurden ohne Beteiligung abessinischer Vertreter ausgearbeitet, während die italienische Regierung täglich über den Fortgang der Pariser französisch-englischen Arbeiten unterrichtet wurde. Die Vorschläge stellen keine Anregungen, sondern eine an Abessinien adressierte verschleierte Aufforderung dar. Die Vorschläge bringen keine Empfehlungen für die italienische Regierung. Die Regierungen Englands und Frankreichs versprechen aber Italien dessen Einfluß in Addis Abeba. Die abessinische Note prüft des weiteren eingehend die englisch-französischen Vorschläge und kommt zu dem Schluß, daß sie ungerecht sind.

Vorbesprechung im Völkerbundrat

Genf. Der Völkerbundrat befaßte sich in öffentlicher Sitzung mit der neuen Lage im abessinisch-italienischen Konflikt. Minister Eden erinnerte daran, daß die Abmachung gelte, nach welcher die Hauptbedingung der endgültigen Billigung der Vorschläge zur Lösung des afrikanischen Konfliktes die Annahme dieser Vorschläge in Rom, in Addis Abeba und im Völkerbund ist. Eden hob hervor, daß die Pariser Anregungen keine unabänderlichen Vorschläge darstellen. Wenn daher diese Vorschläge der Bedingung der Zustimmung der beiden Parteien und des Völkerbundes nicht entsprechen, könnte die englische Regierung das Pariser Kompromiß nicht weiter unterstützen und empfehlen. Ministerpräsident Laval führte aus, daß es am Völkerbund liege, die englisch-französischen Vorschläge zu beurteilen. England und Frankreich wären von der von Genf ausgegangenen Aufmunterung inspiriert. England und Frankreich sind überzeugt, daß das Pariser Kompromiß mit dem Buchstaben und dem Geiste des Völkerbundpaktes vereinbar ist.

Nach einer Kundgebung des abessinischen Vertreters Wolde Mariam, der sich vorbehielt, sich zu den französisch-britischen Vorschlägen, die einer eingehenderen Prüfung werden unterzogen werden, näher auszusprechen, gab der Ratsvorsitzende die Vertagung der Sitzung bis zum Eintreffen der Antworten der Regierungen der Streitparteien auf die englisch-französischen Vorschläge bekannt.

Neue alte Regierung

Prag. Die Regierung hielt Mittwoch, den 18. Dezember, eine Sitzung ab, in der der Vorsitzende der Regierung mitteilte, daß der Präsident die Demission angenommen hat, welche der Vorsitzende der Regierung gemäß der Verfassungstradition nach der heutigen Wahl in seine Hände gab. Der Präsident der Republik betraute die Regierung mit der Weiterführung der Staatsgeschäfte bis zur Ernennung der neuen Regierung.

Gleichzeitig betraute der Präsident der Republik den Abgeordneten Doktor Milan Hodža mit der Bildung der neuen Regierung. Diesen Bericht nahm der Ministerrat zur Kenntnis.

Auf Vorschlag Dr. Hodžas ernannte sodann der Präsident der Republik die Regierung in ihrer bisherigen Zusammensetzung und betraute mit der Leitung des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten den Vorsitzenden der Regierung.

*

Die Handschreiben des Präsidenten an den Ministerpräsidenten

Prag. Der Präsident der Republik sandte dem Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža folgende zwei Handschreiben:

Prag, den 18. Dezember 1935.

Herr Vorsitzender der Regierung, nach Annahme der Demission der Regierung enthebe ich Sie und die übrigen Mitglieder der Regierung von den Aemtern.

Dr. Hodža, m. p. Dr. Beneš, m. p.

*

Prag, den 18. Dezember 1935.

Herr Abgeordneter Dr. Hodža, ich ernenne Sie zum Vorsitzenden der Regierung und betraue Sie mit der Leitung des Ministeriums des Aeußern.

Gleichzeitig ernenne ich die Herren: Den Abgeordneten Dr. Josef Černý zum Innenminister, den Gouverneur der Postsparkasse Dr. Karel Trapl zum Finanzminister, den Universitätsprofessor Dr. Jan Krčmář zum Minister für Schulwesen und Volksaufklärung, den Abgeordneten Dr. Ivan Derer zum Justizminister, den Abgeordneten Jos. V. Najman zum Minister für Industrie, Handel und Gewerbe, den Abgeordneten Rudolf Bechyně zum Eisenbahnminister, den Abgeordneten Ingenieur Jan Dostálek zum Minister für öffentliche Arbeiten, den Abgeordneten Dr. Josef Zadina zum Minister für Landwirtschaft, den Abgeordneten František Machník zum Minister für Nationalverteidigung, den Abgeordneten Ingenieur Jaromír Nečas zum Minister für soziale Fürsorge, den Abgeordneten Dr. Ludwig Czech zum Minister für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung, den Abgeordneten Dr. Emil Franke zum Minister für Post und Telegraphen, den Abgeordneten Dr. Jan Šrámek zum Minister für Gesetzvereinheitlichung und Verwaltungsorganisation, und den Abgeordneten Dr. Franz Spina zum Minister.

Dr. Hodža, m. p. Dr. Beneš, m. p.

*

Um 17 Uhr erschien der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža mit allen Ministern auf der Burg und legte im Audienzsaal in die Hand des Präsidenten der Republik

das Gelöbnis

ab, das nach Art. 73 der Verfassungsurkunde vorgeschrieben ist. Die Gelöbnisformel verlas der Vorstand der politischen Abteilung der Kanzlei des Präsidenten der Republik Dr. Schiehl. Der Audienz wohnten bei Kanzler Dr. Šámal, der Chef des diplomatischen Protokolls Gesandter Strimpl und in der Funktion des Sekretärs des Präsidenten Sektionsrat Dr. Ledvina.

Dank des Präsidenten

Der Präsident der Republik dankte in herzlichen Worten den Mitgliedern der Regierung für ihre bisherige Arbeit im Dienste des Staates. Sodann stellte der Vorsitzende der Regierung dem Präsidenten die neue Regierung vor. Nach Ablegung des Gelöbnisses unterfertigten der Vorsitzende der Regierung und die Mitglieder des Kabinetts das Protokoll über diesen Verfassungsakt. Nach kurzem Gespräche erfolgte die Verabschiedung, bei der der Vorsitzende der Regierung und die Minister dem Präsidenten der Republik viel Glück bei seiner Arbeit wünschten. Der Präsident der Republik sprach die Hoffnung aus, daß bei wechselseitiger Zusammenarbeit alles gut gehen werde.

Alexandria zum Krieg gerüstet...

Alexandria. (Reuter.) Hier herrscht der allgemeine Eindruck vor, daß im Falle eines Krieges zwischen Großbritannien und Italien Alexandria, das die Schlüsselstellung auf dem Wege nach Indien bildet, Gegenstand des ersten italienischen Angriffes wäre. Der Angriff auf die in Alexandria konzentrierte englische Flotte würde vor allem durch Unterseeboote in der Richtung von Dodekanes und von Rhodos unternommen werden, um die Küste für die von Libyen gegen Aegypten vorrückende italienische Armee frei zu machen, da ein italienischer Angriff, solange die britische Flotte die ägyptische Küste beherrschen würde, zum Mißerfolg verurteilt wäre. Im Hafen von Alexandria sind jetzt 24 britische Kriegsschiffe konzentriert, so daß dort bereits kein Platz mehr für weitere Schiffe ist und sogar zwei Kreuzer vor dem Hafen ankern müssen. Die ganze Nacht hindurch wird bei dem Scheine starker Bogenlampen von britischen Soldaten Kriegsmaterial ausgeladen. Zahlreiche Dampfer bringen von England Flugzeuge, Geschütze, Panzerautomobile, Sanitätsautos, Tanks, tausende Rollen Stacheldraht usw. Sidi Sichr in der Wüste, in der Nähe von Alexandria, ist in eine aus Zelten errichtete Militärstadt umgewandelt und im Umkreis von 10 Kilometern durch Drahtverhaue geschützt. Man erwartet die Ankunft weiterer militärischer Abteilungen. 5000 Zelte befinden sich auf dem Wege von England. Die westliche Wüste ist in eine geheimnisvolle von Soldaten und Fliegern bewohnte Gegend umgewandelt, die niemand anderer ohne besondere Bewilligung betreten darf. Obwohl die Zahl der in Aegypten konzentrierten britischen Flugzeuge streng geheimgehalten wird, ist doch allgemein bekannt, daß die britischen Luftstreitkräfte im Nahen Osten viel bedeutender sind, als die italienischen Luftstreitkräfte in Libyen.

Genfer Ratssitzung feiert Beneš

Genf. Bei der Eröffnung der öffentlichen Ratssitzung, welcher eine geheime Sitzung vorangegangen war, erklärte der Ratsvorsitzende, der argentinische Delegierte Guinazu, daß Dr. Beneš zum Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik gewählt wurde. Ich bin sicher, sagte der Ratsvorsitzende, daß ich die Gefühle aller meiner Kollegen zum Ausdruck bringe, wenn ich unser aller Freude über dieses Ereignis ausspreche. Dr. Beneš hat insbesondere zu den Bemühungen beigetragen, welche wir seit der Gründung dieser Institution entfaltet haben. Seit dem Jahre 1920 Delegierter bei der Völkerbundversammlung, Vertreter seines Staates im Rate, Vorsitzender des Rates, Vorsitzender der Internationalen Arbeitskonferenz, Vorsitzender des Arbitrage- und Sicherheitsausschusses, Generalberichterstatter der Abrüstungskonferenz — überall vermochte Dr. Beneš seine Kompetenz und sein Talent zur Geltung zu bringen. Bei unseren Diskussionen hat seine Stimme in vielen Angelegenheiten uns geführt, seine Klugheit, sein Wirklichkeitssinn, die Lebhaftigkeit seiner Intelligenz, seine große Kultur hat seinen Worten ein außerordentliches Gewicht verliehen.

Ministerpräsident Laval und Minister Eden, der spanische Delegierte Gesandte Madariaga, der rumänische Gesandte Antoniado, der türkische Außenminister Ruschdi Arras und der portugiesische Außenminister Monteiro schlossen sich in ehrenden Reden der Kundgebung des Ratsvorsitzenden an. Der russische Botschafter Potemkin betonte, daß sich der Name und die Persönlichkeit Dr. Beneš' in der ganzen Welt und besonders in Rußland großer Achtung erfreue.

Beneš in Lány

Lány. Der Präsident der Republik Dr. Eduard Beneš traf gestern um 13.45 Uhr in Begleitung seiner Gattin und des Gesandten Jan Masaryk in Lány ein. Vor dem Schloß erstatteten ihm der Bezirkshauptmann von Slaný Oberrat Dr. Svoboda und der Bezirks-Gendarmeriekommandant Major Vít die dienstliche Meldung. Die Schulkinder von Lány standen im Park vor dem Schloßeingang Spalier. Anwesend waren auch die Mitglieder des Lehrkörpers. Im Schloßvestibül begrüßten den Präsidenten der Republik Dr. Alice Masaryková und Frau Olga Revilliod-Masaryková und begleiteten den Präsidenten und dessen Gattin zum Präsidenten T. G. Masaryk, bei dem im Familienkreise das Mittagessen eingenommen wurde. Nach dem Essen wurden in der Schloßhalle photographische und Filmaufnahmen gemacht. Um 15 Uhr fuhr der Präsident der Republik von Lány nach Prag zurück.

*

„Im alten Sinn und neuen Tempo"

Kanzler Dr. Šámal stellte im Thronsaal dem Präsidenten der Republik die Beamten und Offiziere seines Büros vor. Dr. Beneš sprach zu den Anwesenden folgendes:

„Herr Kanzler, meine Herren! Zur Begrüßung etwas Kurzes. Sie kennen mich alle, ich kenne Sie auch. Gehen wir in Ruhe an die Arbeit im alten Sinn und im neuen Tempo."

Schlechte Regie bei den Kommunisten

Die Kommunistische Partei scheint mit den Henleinleuten einen Wettbewerb um den Preis der Verständnislosigkeit gegenüber der Vorwahlsituation eingegangen zu sein. In dem offiziellen Aufruf des „Zentralausschusses der KPČ", den die „Rote Fahne" und das „Rudé Právo" am 18. Dezember, also am Tage der Wahl, veröffentlichen, wird zunächst auf der einige Wochen unbenützten Walze der Sozialistenhetze gespielt. Was die Kommunisten zusammenphantasieren, dafür zwei Beispiele.

„Während die sozialistischen Führer mit den Reaktionären schacherten und feige Schritt für Schritt vor dem Diktat der Agrarier und Kapitalisten zurückgewichen sind, haben wir Kommunisten" usw.

Wie weit die sozialistischen Parteien zurückgewichen sind, lehrt die Wahl Eduard Benešs zum Präsidenten. An der Macht dieser Tatsache zerschellen alle Lügen der Kommunisten.

Oder eine andere Stelle aus dem Aufruf:

„Die Präsidentenwahl zeigt weiter, wohin die Kapitalistenpolitik der sozialistischen Führer führt."

Wahrhaftig sie zeigt es: zur Wahl Benešs.

Wie sehr aber die Kommunisten ihre eigenen Anhänger falsch informiert haben, zeigen zwei andere Stellen dieses wahrhaftig denkwürdigen Aufrufes:

„Nicht die Fahne der sozialistischen Führer Beneš', sondern einzig und allein die Fahne der Kampfeinheit des Volkes, die Fahne der KPČ, die Fahne und der Name des Genossen Klement Gottwald verkörpern die ganze Sehnsucht des arbeitenden Volkes aller Nationen der Tschechoslowakei nach einem besseren, glücklicheren Leben, nach einer wirklichen Freiheit!"

Gut gebrüllt Löwe! Aber nachdem Du wenige Stunden später Dich an Dein Gebrülle nicht gehalten hast, wird Deine Donnerstimme nicht sehr imponieren.

Noch mehr tritt aber der Widerspruch des im Aufrufe des Zentralausschusses der KPČ mit dem — selbstverständlich richtigen und vernünftigen — Verhalten der kommunistischen Parlamentarier, für die der Aufruf ihrer Partei nichts anderes war als ein Stück Papier, bei der Wahl hervor in folgendem Passus:

„Kommt es in der Präsidentenwahl zu einer Kampfabstimmung, bei der unsere Stimmen entscheiden, dann unterstützen wir in diesem Fall die Kandidatur Dr. Eduard Benešs."

Es kam zu keiner Kampfabstimmung und es haben die Stimmen der Kommunisten nicht entschieden — und dennoch haben sie Beneš gewählt. Wir haben uns darüber aufrichtig gefreut und gerade deswegen möchten wir den Kommunisten freundschaftlich, ehrlich und offen sagen, sie mögen ein nächstesmal den Mund nicht so voll nehmen.

77·3 Prozent für Dr. Beneš

Die höchste je erreichte Stimmenzahl und Wahlbeteiligung

Wie gespannt man auf den Ausgang der Wahl war und wie alle Parteien ihre Parlamentarier bis auf den letzten Mann für den Fall mobilisiert hatten, daß es zu einer Kampfabstimmung kommen sollte, geht schon daraus hervor, daß von den 296 Abgeordneten (vier Kommunisten haben bisher kein Beglaubigungsschreiben erhalten) 294 und von den 150 Senatoren 146 anwesend waren.

Aus dem Abgeordnetenhaus fehlten lediglich der künftige Präsident Dr. Beneš und Kramář, aus dem Senat der kranke Agrarier Stodola, zwei Ungarn und ein slowakischer Volksparteiler.

Die 24 Stimmen für Prof. Němec stammen offenbar sämtlich von den 24 anwesenden Parlamentariern der Nationalen Vereinigung, die 73 leeren Stimmzettel von den 67 Parlamentariern der SdP und den sechs Fascisten. Die restlichen drei leeren Stimmzettel können ihrer Herkunft nach kaum eruiert werden; vermutlich sind sie von einigen der außerhalb der Klubs stehenden Parlamentariern, den sogenannten Wilden, abgegeben worden.

Es ergibt sich also, daß nicht nur alle Koalitionsparteien bis auf den letzten Mann für Doktor Beneš gestimmt haben, also 67 tschechische Agrarier, 58 tschechische und 17 deutsche Sozialdemokraten, 41 Nationalsozialisten, 33 Tschechischklerikale, 25 Gewerbeparteiler und fünf Abgeordnete des Bundes der Landwirte, sondern auch geschlossen von der Opposition 28 slowakische Volksparteiler, 42 Kommunisten, neun deutsche Christlichsoziale, ja sogar auch die zwölf Ungarn und mindestens die Hälfte von den sechs Wilden. Es ist kaum anzunehmen, daß von den Koalitionsparteien auch nur ein Parlamentarier durch die Abgabe eines leeren Stimmzettels hätte demonstrieren wollen.

Die ungewöhnliche Konstellation noch knapp vor der Wahl brachte es mit sich, daß Dr. Beneš sogar mehr Stimmen erhalten hat, als sie Masaryk je erhielt, mit Ausnahme seiner ersten Wahl durch die Revolutionäre Nationalversammlung, die per Akklamation vorgenommen wurde und gegen die sich keine Hand erhob. Auch die Wahlbeteiligung ist die größte bisher überhaupt erreichte.

Die Wahlresultate der früheren Präsidentenwahlen sind folgende:

1927: von 432 Stimmen 274 für Masaryk, 60 leer, 6 ungültig und 61 für den Deutschnationalen Naegle;

1927: von 432 Stimmen 274 für Masaryk 104 leer und 54 für den Kommunisten Sturc;

1934: von 418 Stimmen 327 für Masaryk, 53 leer und 38 für den Kommunisten Gottwald.

„Wie es vor der Präsidentenwahl zur Entscheidung kam"

Unter diesem dreispaltigen Titel veröffentlicht der „Venkov" vom Donnerstag eine Rechtfertigung der Haltung der Agrarpartei, der wir folgende Behauptungen entnehmen:

Als nach dem Bekanntwerden der Demissionsabsichten des Präsidenten Masaryk die Parteien in Verhandlungen eintraten und von einigen Dr. Beneš als Nachfolger empfohlen wurde, habe die Agrarpartei gegen diese Kandidatur aus staatlichen, demokratischen und nationalen Gründen Bedenken gehegt und dies der Oeffentlichkeit im gegebenen Moment auch gesagt. Sie habe keinen Kandidaten aus den eigenen Reihen, sondern Prof. Němec vorgeschlagen. Für diese Kandidatur haben sich im Laufe der weiteren Verhandlungen bestimmt drei tschechoslowakische „staatstreue" Parteien ausgesprochen. Die Kandidatur des Dr. Beneš habe die slowakische Volkspartei bei den Verhandlungen verbindlich abgelehnt. Als die Agrarpartei diese Situation erkannte, habe sie sich um ein Uebereinkommen aller Parteien bemüht, die gegen die Kandidatur des Dr. Beneš Einwände erhoben. Die Person des Kandidaten Dr. Němec sei nicht strittig gewesen, doch habe die slowakische Volkspartei bei den Verhandlungen politische und parteiliche Bedingungen gestellt. Die Agrarpartei habe schon die erste Bedingung nicht annehmen können, die nach ihrer Ansicht die staatliche Einheit bedroht hätte. Sobald dieser bedingte Standpunkt der Hlinkapartei bekannt geworden sei, habe Prof. Němec selbst die Konsequenzen gezogen und in den späten Nachtstunden die Agrarpartei damit betraut, seine Resignation bekanntzugeben.

Die Situation habe sich dadurch grundlegend geändert. Mit der slowakischen Volkspartei habe die Agrarpartei nicht weiter auf der Plattform der gestellten Bedingungen verhandeln können, weil das ihren Ansichten über die Bedeutung der Präsidentenwahlen widersprochen habe. Die Partei habe keinen eigenen Kandidaten aufgestellt und auch nicht zulassen können, daß wer immer die Präsidentenwahl mit parteipolitischen Forderungen verbinde. Zugleich habe es die Agrarpartei auch kleineren politischen Fraktionen abgelehnt, die mit der Wahl ihre einseitigen Forderungen verknüpften.

Weder die Kandidatur Dr. Beneš' noch die des Prof. Němec hätten bis Dienstag eine Mehrheit in der Nationalversammlung gesichert gehabt. Es wäre zu einer Kampfabstimmung gekommen, deren Ausgang unsicher gewesen wäre. Die Partei habe nicht zulassen können, daß welche politische Gruppe immer, aus dieser politischen Ungeklärtheit einen Nutzen ziehe, und habe darum Mittwoch früh einstimmig beschlossen, nunmehr Dr. Beneš zu wählen. Eine Politik der Demonstrationen hätte der ganzen Tradition der Partei widersprochen. Alle Beschlüsse vom Anfang bis zum Ende seien einmütig gefaßt und einmütig durchgeführt worden. Bei der Wahl habe es weder Sieger noch Besiegte gegeben, weder eine Rechte noch eine Linke. Die Partei habe offen, mannhaft und äußerst ehrlich gehandelt.

Tagesneuigkeiten

Danebengehauen

Was sudetendeutsche Provinzblätter am Tage vor der Präsidentenwahl schrieben ...

Wir beschäftigen uns schon heute anderweitig mit der Rolle, die die SdP vor und bei der Präsidentenwahl spielte und wir werden dem später noch mehr hinzuzufügen haben. Aber augenblicklich verdient festgehalten zu werden, was sudetendeutsche Provinzblätter am Dienstag, also 24 Stunden vor der Wahl, noch im Druck erscheinen ließen. Wir begnügen uns mit zwei Zitaten. Das erste entstammt der „Brüxer Zeitung". Deren Leitartikel gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Stimmen der Sudetendeutschen Partei und der Slowaken bei der Wahl den Ausschlag geben würden. „Und da", so heißt es weiter, sich die tschechischen Parteien nicht scheuen, die Präsidentschaft zu einem Kampfobjekt und zum Gegenstand von Verhandlungen über Konzessionen bei der Verteilung der Macht in der Regierung zu machen, so besteht eigentlich für Slowaken und Sudetendeutsche kein Anlaß, dieses Beispiel nicht nachzuahmen und sich nicht **auch etwas von den Vorteilen auszubitten, welche die Gelegenheit dieser oder jener großen Gruppe zuwenden wird.**

Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt! Möglich, daß die Sudetendeutsche Partei sich „etwas von den Vorteilen ausbat" zum Dank dafür, daß die Henleinstimmen dem Tschechischnationalen Němec zugefallen wären. Aber das Pech wollte es, daß es ganz wurscht war, wen die Henleins wählen oder nicht wählen, so daß sie am Schluß mit ihren leeren Stimmzetteln nur die Leere versinnbildlichten, die sich für jene Sudetendeutschen auftut, die es mit Henlein halten. Und der kann sich jetzt die ausgebetenen Vorteile auf den Hut stecken.

Noch grotesker aber als diese Stimme aus Brüx liest sich jetzt, post festum, was der „Teplitz-Schönauer Anzeiger" noch am 17. Dezember dem hoch aufhorchenden Publikum zu verkünden hatte. Man staune:

„Die Sudetendeutsche Partei hat keinen leichten Stand, denn sie wird nicht so ohne weiteres ihre Stimmen dem einen oder dem anderen Kandidaten geben können. **Für diese Partei ist ein geradezu historischer Moment gekommen, von dessen richtiger Ausnützung die ganze Zukunft abhängen kann. Die gepflogenen Unterhandlungen werden da sicher eine Basis schaffen, auf der die Partei und mit ihr das Sudetendeutschtum weiterbauen kann."**

Das mit dem „historischen Moment" wäre gar nicht so unsinnig, wenn die Henleins eben nicht, in der Absicht, etwas vom Wind der tschechischen Reaktion auf ihre gutdeutschen Segel zu leiten, vorbeiverhandelt hätten und vorbeigeraten wären. Der „Teplitz-Schönauer Anzeiger" sah den Erfolg der SdP sogar schon als sicher an!

Aber der Erfolg schwamm den Henleinleuten davon und der schöne trockene Boden, auf dem sie hinsteuern, hatte sich über Nacht mit Schnee bedeckt. Daher die weißen Stimmzettel. Natürlich kann man das auch einen historischen Augenblick nennen. Niederlagen sind immer historisch.

Gattenmörderin?

Pilsen. In der Gemeinde Babylon bei Taus starb am Sonntag der 58jährige Steinmetz Michael Taner. Da sein Ableben von verdächtigen Umständen begleitet war, ist die Ueberführung der Leiche in die Totenhalle von Trhanov angeordnet worden, wo eine gerichtliche Obduktion stattfinden wird. Die Frau Taners wurde unter dem Verdachte, ihren Mann vergiftet zu haben, verhaftet. Sie wurde in die Haft des Klattauer Kreisgerichtes eingeliefert. Taner war Vater von vier Kindern im Alter von fünf bis vierzehn Jahren. Der Vorfall hat in der ganzen Gegend große Erregung hervorgerufen.

Zwei Menschen im Strohschober verbrannt

In der Nacht auf Mittwoch bemerkte die Polizei ein Feuer auf dem Feld beim Hloubětiner Friedhof und stellte fest, daß ein großer Strohhaufen brenne. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte das Feuer bald lokalisieren. Das Stroh gehörte dem Fuhrmann Franz Barbanik aus Hloubětin. Erst nachträglich fand man beim Untersuchen der Asche die völlig verkohlten Ueberreste zweier Personen. Der Bezirksarzt Frau Dr. Hájek und der Polizeiarzt nahmen die Leichenreste in Augenschein und beantragten die Bestattung. Nach der Identität der beiden und nach der Ursache des Brandes wird geforscht.

Auch eine Weihnachtsbotschaft...

Washington. Das Kriegsministerium hat Dienstag einen Auftrag auf 100 Jagdflugzeugen vergeben. Ferner wurden 110 große Douglas-Bombenflugzeuge bestellt. Die Jagdflugzeuge stellen in der Technik des Jagdflugwesens eine vollkommene Neuerung dar. Die Flugzeuge sind Ganz-Metall Eindecker und erreichen eine Geschwindigkeit von 420 Kilometer pro Stunde; jedes ist mit fünf automatisch bedienbaren Maschinengewehren und 20 kleinen Bomben ausgestattet. Außerdem stellen eine völlige Neuerung eingebaute Behälter dar, die mit Chemikalien gefüllt werden und Gas-Angriffe auf marschierende Truppenabteilungen ermöglichen.

Ziehung der Klassenlotterie

Unverbindlich.

Prag. Bei der Mittwoch-Ziehung der 34. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden folgende Lose gezogen:

50.000 Kč das Los Nr. 83.782.

20.000 Kč die Lose Nr. 40904 12.703

10.000 Kč die Lose Nr. 42.025, 39.517, 15.776, 62.876.

5000 Kč die Lose Nr. 78.901, 93.764, 27.005, 40.968, 105.612.

2000 Kč die Lose Nr. 36.738, 37.404, 55.095, 69.743, 95.394, 108.991, 110.695, 70.434, 18.150, 87.338, 60.646, 15.423, 54.705, 89.713, 57.460, 62.707, 93.466, 65.136.

Emigranten-Selbstmord

Mittwoch vormittags wurde der 63jährige Justizrat Julius Prager aus Fürth in Bayern in seiner Wohnung in Prag I erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde zur Bestattung freigegeben. Das Motiv der Tat ist Sehnsucht nach der Heimat.

Die Verehrung für Masaryk. Mittwoch traf eine Deputation des Marktfleckens Roušinov in Mähren mit dem Bürgermeister Johann Fröhlich an der Spitze in Prag ein, um dem Präsidenten-Befreier T. G. Masaryk das Diplom der Ehrenbürgerschaft zu überreichen. Das Diplom ist ein beachtenswertes Werk des Schnitzers Franz Hala aus Roušinov und aus 7200 Stückchen verschiedenfarbigen Blätterholzes hergestellt. Es stellt den Präsidenten zu Pferd dar.

Nečas Nachfolger Winters im Arbeitsamt. Die tschechoslowakische Regierung gab dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes bekannt, daß sie zu ihrem Vertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes für den verstorbenen Dr. Leo Winter den Minister Jaromír Nečas bestimmt habe.

Zum Tode der Schauspielerin Elma Thodd in Hollywood wurde jetzt festgestellt, daß die Schauspielerin keineswegs etwa das Opfer von Gangstern geworden sei, sondern einer Gasvergiftung erlegen sei. Sie hatte den Schlüssel zu ihrer Wohnung nicht bei sich und hielt sich in der Garage auf, wo sie den Motor ihres Autos anließ, um sich gegen die Kälte der Nacht zu schützen. Die Auspuffgase bewirkten ihre Vergiftung.

Der Präsident der Republik Venezuela, Gomez, ist Dienstag abends gestorben. Seine Funktion hat provisorisch der Kriegsminister übernommen.

Vier Piloten tödlich verunglückt. In Kanton sind zwei chinesische Bombenflugzeuge zusammengestoßen. Die Maschinen stürzten ab. Alle vier Piloten wurden getötet.

Verdorbene Wurst. In der vorarlbergischen Gemeinde Hard ist ein 71 Jahre alter Mann an den Folgen einer Wurstvergiftung gestorben. Eine Anzahl von Personen ist an Wurstvergiftung erkrankt. In Feldkirch sind 20 Personen durch den Genuß schlechter Wurst erkrankt. Der Verkäufer der verdorbenen Wurstwaren wurde verhaftet. Er besaß keine Gewerbeberechtigung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!

Freitag:

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11: Schallplatten, 12.10: Schallplatten: Dvořák, 13.30: Arbeitsmarkt, 16.10: Orchesterkonzert, 17.05: Verdi-Streichquartett, 18.10: Deutsche Sendung: Urzidil: Weltwanderer Holar, 18.20: Dr. Kreitner: Künstlerische Weihnachtsgeschenke, 18.35: Arbeitersendung: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 19.30: Aus Deutschem Theater: Macbeth, Oper von Verdi. Sender 3: 7.30: Salonorchester, 14.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 18: Chansons, 19.10: Lieder auf Schallplatten, 21.30: Orchesterkonzert. — **Brünn** 15: Orchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Kroupa: schaffet unseren Kindern eine sonnige Jugendzeit, 19.20: Militärmusik. — **Mährisch-Ostrau** 18.10: Deutsche Sendung: Sauer: Rezitation.

Präsident Masaryk nach der Wahl am 27. Mai 1934

Beneš' Leben und Werk

Vom Kleinbauernsohn zum Präsidenten der Republik

Wie der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Thomas Masaryk, stammt auch der zweite Präsident der Republik, Dr. Eduard Beneš, aus den ärmeren Volksschichten. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die Demokratie ein sehr wohl geeignetes Prinzip der Auslese der Persönlichkeiten ist, die zur Führung des Staates berufen erscheinen.

Jugend und Anfänge

Dr. Beneš ist am 28. Mai 1884 im Orte Kožlan unweit von Kakovnik als Sohn eines kinderreichen, kleinbäuerlichen Ehepaares zur Welt gekommen. Von seinen älteren Brüdern haben sich Václav und Vojta, beide Lehrer, einen Namen gemacht und insbesondere der älteste Bruder Václav hat in Eduard Beneš' Jugendjahren in starker und günstiger Weise auf ihn eingewirkt. Schon an der Volksschule fiel der junge Beneš durch seine Begabung auf, ebenso auf dem Weinberger Gymnasium, das er später besuchte. In seiner Mittelschulzeit betrieb er eifrige Sprachstudien, so daß er kurz nach seiner Matura in der Lage war, einen Roman Zolas ins Tschechische zu übersetzen. Aber er fand auch Zeit sich dem Sport zu widmen und seinen Körper zu stählen. 1904 bezog er die Universität, wo er insbesondere Philosophie, Soziologie und Nationalökonomie studierte, und ging dann 1905 auf Anraten Masaryks nach Frankreich. In Paris und Dijon oblag er fleißig dem soziologischen und juristischen Studium und wurde an der letztgenannten Universität zum Doktor der Rechte promoviert. Seine Dissertation erschien unter dem Titel „Le problème autrichien et la question tchèque" (Das österreichische Problem und die tschechische Frage). In dieser Schrift tritt er für eine Dezentralisierung des österreichischen Staates ein. Nach Prag zurückgekehrt, promovierte er an der tschechischen Universität zum Doktor der Philosophie, arbeitete an verschiedenen Revuen mit, wurde 1909 zum Professor der Nationalökonomie an der Prager Handelsakademie ernannt und habilitierte sich 1912 an der Universität für das Fach Soziologie mit einer Schrift über das Parteiwesen.

Politisch stand er in jener Zeit der realistischen Partei nahe, arbeitete in deren Organ „Čas" mit und kam dadurch in ständige Berührung mit T. G. Masaryk, der schon an der Universität Beneš' Lehrer gewesen war und diesen wissenschaftlich und politisch auf das stärkste beeinflußt hat. Auch auf die politische Auffassung Beneš' zu Beginn des Weltkrieges 1914 übte Masaryk den weitgehendsten Einfluß aus. Beide sahen den Augenblick gekommen, da man für das damalige politische Endziel der Tschechen, die Errichtung eines selbständigen tschechischen Staates, arbeiten müsse. Beneš ging gleich zu Beginn des Krieges mehrere Male ins Ausland, teils um sich zu informieren, teils um mit Masaryk, der im Dezember 1914 Oesterreich verlassen hatte, in Verbindung zu treten. Im Herbst 1915 verließ auch Beneš endgültig Oesterreich, um sich in die Schweiz zu begeben und dort begann jene Zusammenarbeit der beiden Männer, die von weltgeschichtlichem Erfolg gekrönt sein sollte.

Im Weltkriege

Wie ungeheuer schwierig die Arbeit jener war, die sich im Jahre 1914 entschlossen, im Ausland den Vernichtungskampf gegen Oesterreich aufzunehmen, geht daraus hervor, daß die Weststaaten Frankreich und England zu Beginn des Krieges die Aufteilung Oesterreichs, welches die Voraussetzung der Verwirklichung der Ziele der tschechischen Auslandsrevolution war, nicht wünschten. Selbst Ernest Denis, der französische Freund des tschechischen Volkes, war der Ansicht, daß es für Frankreich von Bedeutung sei, wenn Oesterreich-Ungarn erhalten bleibe. Es bedurfte einer gewaltigen Arbeit, um die Sympathien der Welt für einen tschechoslowakischen Staat zu gewinnen, und an dieser Arbeit hat neben Masaryk Beneš den allergrößten Anteil genommen.

Dr. Beneš ist vor allem in der Presse für seine Ziele eingetreten und hat eine eigene Schrift veröffentlicht „Détruisez l' Autriche-Hongrie" (Zerstört Oesterreich-Ungarn). Er hat zahlreiche Zeitungen, Leute und Staatsmänner beeinflußt und ist mit ungeheurem Fleiß und großem Geschick seiner Arbeit obgelegen. Als Generalsekretär des tschechischen Nationalrats in Paris, der seit Beginn 1916 die Zentrale der tschechischen Auslandsarbeit geworden war, hat er eine umfassende Tätigkeit entwickelt. Mit seinem auf die Wirklichkeit ausgehenden Verstande und mit großer Zähigkeit hat er seine Ziele verfolgt. Lange hat es gedauert, bevor die Staatsmänner der Entente für die Selbständigkeit der tschechischen Nation gewonnen wurden. Noch während des ganzen Jahres 1916 rechneten die führenden Staatsmänner der Ententeländer mit der Aufrechterhaltung Oesterreich-Ungarns. Erst im Verlaufe des Jahres 1917 war der zähen und unermüdlichen, keine Arbeitszeit kennenden Arbeit Masaryks und Beneš' der erste Erfolg beschieden, und am 29. Juni 1918 gelang es, Frankreich vollkommen für die staatliche Selbständigkeit der tschechoslowakischen Nation und für die Aufrichtung eines tschechoslowakischen Staates zu gewinnen, indem die französische Regierung den Pariser Nationalrat als „erste Grundlage einer kommenden tschechoslowakischen Regierung" anerkannte. Dieser Anerkennung folgte bald die Englands und der Vereinigten Staaten. So konnte am 14. Oktober 1918 die erste Regierung der Tschechoslowakischen Republik gegründet werden, in der Dr. Beneš bereits das Amt eines Ministers des Aeußern bekleidete. Der Zusammenbruch der Heere Deutschlands und Oesterreichs im September und Oktober 1918 bewirkte es dann, daß der Traum der tschechischen Nation von der Errichtung eines selbständigen Staates Wirklichkeit werden konnte. Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die Tschechoslowakische Republik ausgerufen.

Die Friedensverhandlungen in Paris, die Anfang 1919 begannen und sich durch mehrere Monate hinzogen, erforderten nochmals den Einsatz aller Kräfte Beneš's, der die neugeschaffene Republik bei den Friedensverhandlungen vertrat. Am 5. März konnte er die Ansprüche der Republik vor dem Obersten Rat vortragen und es gelang ihm, einen vollen Erfolg seiner Bemühungen davonzutragen. Am 25. September 1919 kehrte er unter dem Jubel der Bevölkerung nach Prag zurück.

Als Außenminister

Seit der Schaffung der Tschechoslowakischen Republik hat Dr. Beneš ununterbrochen das wichtige Amt eines Ministers des Aeußern bekleidet. Er hatte gleich zu Beginn seiner Tätigkeit, nachdem er von Paris nach Prag zurückgekehrt war, große Arbeit mit der Regelung der polnischen Frage, da Polen auf den östlichen Teil des bis 1918 österreichischen Schlesien Anspruch erhob. Nachdem es gelungen war, die Grenzen der Republik auch gegen Polen sicherzustellen, galt Beneš's Bemühen der Sicherung der Existenz des Staates. Dies geschah zum Teile durch die Schaffung der Kleinen Entente, d. h. des Bündnisses mit Jugoslawien und Rumänien im August 1920. Die erste Probe bestand dieses Bündnis schon 1921, als der letzte Kaiser von Oesterreich den Versuch machte, von Ungarn aus wieder zur Herrschaft zu gelangen. Eine gewisse Vollendung erfuhr das Bündnis mit Rumänien und Jugoslawien durch das sogenannte Organisationsstatut der Kleinen Entente 1933, wodurch die drei Staaten sich verpflichteten, nach außen hin gemeinschaftlich aufzutreten. 1924 schloß Beneš das Bündnis mit Frankreich, mit welchem Lande unsere Republik seit jeher im engsten Einvernehmen vorgeht und wodurch gleichfalls die Existenz der Republik außenpolitisch sichergestellt werden sollte.

Aber auch zu den ehemals feindlichen Ländern versuchte Beneš in ein annehmbares Verhältnis zu kommen. Schon 1921 schloß er einen Freundschaftsvertrag mit Oesterreich und im Oktober 1924 leistete unser Staat einen Beitrag zur finanziellen Hilfe für Oesterreich im sogenannten Genfer Protokoll. Ebenso hat Dr. Beneš sich bemüht, jenen Verein von Staaten, der sich nach dem Weltkrieg gebildet hat, den Völkerbund, in seiner Stellung zu kräftigen und die Genfer Institution als Instrument des Friedens auszubauen. Dr. Beneš hat regen Anteil genommen an dem Vertragswerk von Locarno im Jahre 1925, wodurch zwischen Deutschland und Frankreich eine Einigung erzielt wurde und das Deutschlands Eintritt in den Völkerbund zur Folge hatte. Der Völkerbund anerkannte die bedeutsame Arbeit von Dr. Beneš für den europäischen Frieden, indem er die Tschechoslowakische Republik vom Jahre 1923 bis 1929 zum Mitglied des Völkerbundsrates machte und Dr. Beneš im Herbst 1935 zum Vorsitzenden der Völkerbundversammlung wählte, gerade in jener Zeit, da Europa durch den italienisch-abessinischen Konflikt von Kriegsgefahren bedroht war. Ebenso war Dr. Beneš Generalberichterstatter auf der Abrüstungskonferenz.

Im letzten Jahre hat Dr. Beneš auch an einem anderen großen Werk der europäischen Politik, nämlich an der Rückkehr Sowjetrußlands in die Gesellschaft der europäischen Nationen mitgearbeitet. Ihm fällt ein großes Verdienst an der Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund im Jahre 1934 zu. 1935 schloß sich die Tschechoslowakische Republik dem französisch-russischen Bündnis an.

Beneš als Politiker

Dr. Beneš ist ein ganz eigenartiger Politiker. Er hat seine Politik selbst gekennzeichnet als „idealistischen Realismus", d. h. er betrachtet nüchtern, man kann sagen wissenschaftlich, die politischen Ereignisse. Ihm handelt es sich vor allem um die Erfassung der wirklichen Tatsachen, freilich ohne die großen idealen Ziele, von denen jeder Politiker getragen sein muß, aus dem Auge zu verlieren. Diese großen Ziele werden bei Beneš bestimmt durch seine demokratische Gesinnung, d. h. durch die Auffassung, daß das Volk erzogen werden müsse, sich selbst zu regieren und daß die Interessen der großen Masse der Bevölkerung maßgebend sein müssen für die Gestaltung der staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Ein anderes Mal spricht Beneš von seiner politischen Methode als einem „kritischen Optimismus", d. h. er übersieht niemals die Schwierigkeiten und Gefahren, in denen sich die Menschheit heute befindet, aber er glaubt, daß ohne Optimismus, ohne den Glauben an bessere Zeiten, ein Fortschritt der Menschheit nicht möglich ist.

Zum Schluß sei noch ein Wort über das Verhältnis Dr. Beneš' zu den Deutschen gesagt: Beneš ist niemals Nationalist oder gar geschworener Gegner der Deutschen gewesen. Er war es — was nur wenigen bekannt ist —, der schon im Oktober 1918 bei der Zusammenkunft der Auslandsrevolutionäre mit den tschechischen Innenpolitikern aus dem alten Oesterreich in Genf die Frage der Beteiligung der Deutschen an der Regierung aufgeworfen und für die Ernennung eines Deutschen zum Minister eingetreten ist. Er hat auch seither an der Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen gearbeitet und hat sein Interesse für das Deutschtum u. a. durch zahlreiche Vorträge bekundet, die er in deutschen Städten in deutscher Sprache gehalten hat. „Es gibt keine Nationalität ohne Humanität", vielleicht ist seine Auffassung von der Liebe zur eigenen Nation und von dem Verhältnis zu anderen Völkern mit diesen Worten am besten gekennzeichnet. Er ist auch hier wie in den meisten anderen politischen und gesellschaftlichen Fragen der bedeutendste Fortsetzer der großen Lebensarbeit unseres ersten Präsidenten T. G. Masaryk.

Furcht der Philippinen vor Japan

(A. P.) Die Philippinos haben bereits heute wenig Grund, sich ihrer jungen Freiheit zu erfreuen. Wie ein schwerer Schatten liegt auf dem neuen Staatswesen die Sorge vor Japan. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Philippinen den amerikanischen Bundeskongreß ersuchen werden, den gegenwärtigen interimistischen Zustand des Schutzes durch Amerika zu einem dauernden zu machen. Von seiten der philippinischen Wirtschaftsführer ist bereits angekündigt worden, daß sie sich, falls Amerika diesem Wunsche nicht entsprechen würde, an England wenden würden. Der Mehrheit der Bevölkerung, so erklären sie, komme es mehr auf Sicherheit als auf politische Unabhängigkeit an. Denn die Philippinos wüßten, daß die japanische Losung „Asien den Asiaten" in Wahrheit bedeute: „Asien den Japanern!" Diese Stellungnahme ist um so erstaunlicher, als die philippinische Unabhängigkeitsbewegung Jahre lang für ihre Freiheit gekämpft hat, so daß es eine gewisse Sensation darstellen würde, wenn man jetzt nach Erreichung des Zieles abermals nicht zufrieden wäre. Im übrigen ist von amerikanischen Wirtschaftskreisen gegen eine neue enge Bindung ein starker Widerstand zu erwarten, denn die Zucker- und Pflanzenölproduzenten sowie die Molkerei-Interessenten in USA fühlen sich durch die Konkurrenz der philippinischen Ausfuhr bedroht.

Aehnliche Befürchtungen gegenüber Japan hegt man auf Borneo. Nicht ohne guten Grund sind die Befestigungen der niederländischen Oelhäfen auf Borneo, insbesondere in Tarakan und Balikpapan, stark ausgebaut worden. Man kennt das japanische Interesse für das Borneo-Oel, dessen Qualität ganz besonders gerühmt wird, da es ohne Raffinierung sofort in die Schiffsbunker gepumpt und verfeuert werden kann. Da man in Japan berechnet hat, daß ein Teil der japanischen Flotte bereits in 14 Tagen das gesamte Rohöl verbrauchen würde, das Japan selbst in einem Jahr erzeugt, hält man für möglich, daß im Kriegsfalle Japan vor einem Angriff auf die Oelhäfen in Niederländisch-Indien nicht zurückschrecken würde. Man trägt daher dieser Gefährdung bereits Rechnung, indem man einen großen Teil der Tätigkeit vom Osten nach dem Westen des Archipels verlegt, ungeachtet der Preisgabe riesiger Betriebsanlagen. Alle Kräfte werden daher jetzt auf die technische Ausrüstung der Oelfelder von Palembang und Djambi auf Sumatra konzentriert, und man hat das Ausbauprogramm für Balikpapan aufgegeben.

Gesetz, betreffend . . .

Auf die Gefahr hin, des Landesverrates bezichtigt zu werden, sei gesagt, daß diesen Sommer in unserem Lande sehr schlechtes Wetter herrschte. Die Gegend ist hier zwar schön auch bei Regenwetter, weil da der würzige Duft der föhrenbewaldeten Hügel in die Tiefe zum Dorf zieht und nicht nötig hat, zur guten Luft hinaufzusteigen. Aber es ist recht schwer, sich die Zeit zu vertreiben, da würzige Luft atmen keine ausreichende Beschäftigung für längere Dauer ist, besonders nicht, wenn man durch das gewohnte Kaffeehaus der Großstadt verdorben ist.

Darum führte das schlechte Wetter im Verein mit dem notorischen Papiermangel auf dem Lande zum Entschluß, eines Sonntags alle hierorts erhältlichen Blätter zu kaufen. Beim Lesen während der letzten drei Tage zeigte sich die merkwürdige Tatsache, daß die hochzivilisierten Menschen der Gegenwart den einfachen Hirten des Balkans gleichen, die durch Jahrtausende eine Vorliebe für Heldenlieder bewahrt haben, worin Abenteuer zu Wasser und zu Land fernab vom gleichförmigen Hirtenleben besungen werden. Wohl heißt der moderne Held nicht Paris und raubt nicht die Frau eines Königs, damit um deren Besitz alle halbwegs bekannten Helden der Zeit ein Jahrzehnt blutig kämpfen können. Doch behandelt die Mehrzahl dieser Geschichten in den Zeitungen auch Raub, wenn auch nur Raub von Geld oder Geldeswert, dessen Zustandebringung Helden mit Brownings und englischen Namen ebenso lebhaft, nur nicht so lange beschäftigt. Die Summe der geraubten Beträge dieses einen Sonntags überstieg bei weitem den Betrag, der die endgültige Sanierung verschiedener Länder leicht ermöglicht hätte, auch wenn man davon den bei Sanierungen üblichen Schwund in Abzug bringt.

Solche Geschichten scheinen der Wirklichkeit des modernen Lebens wenig zu entsprechen, denn Menschen, die zu dem Raub eines Perlenhalsbandes im Werte von hunderttausend Pfund in engster Beziehung stehen, kann es nicht zu hunderten an jedem Sonntag geben. Ferner leiden alle diese Geschichten an der Gleichförmigkeit, mit der ihre Helden aus einem Kerker ohne Ausgang mit Hilfe eines unerhörten Aufwandes an Geist mit Scharfsinn gemischt zu entkommen vermögen, um trotz dem Besitze der erwähnten Mischung im nächsten Augenblick schon wieder in ein ähnliches Verließ hineinzufallen. Wie man den Meisterdieb von Arizona fängt, der sich in dem Landhaus verbirgt, das aus drehbaren Stahlplatten besteht, so daß der Besitzer des Verliergeheimnisses an jeder Stelle jeden Raumes ein und aus kann, während der Verfolger von den wirbelnden Stahlplatten unfehlbar getötet werden müßte, wenn nicht das zur Fortführung der Geschichte nötige Wunder prompteste einträte, weiß ohnehin schon jedermann in allen Ländern der Erde.

Wie wenige Menschen aber wissen, wie Gesetze zustandekommen, in deren Gehege wir leben gleich gefährlichen Bestien in ihren Käfigen! In eine so unbekannte Sache Einblick zu gewinnen, muß doch sicherlich viel anregender sein, besonders jetzt, da in allen Staaten zur Rettung der Bürger die Gesetze wie Honig aus der Zentrifuge geschleudert werden.

Nachdem jede Abteilung des Handelsministeriums, es gibt deren acht- oder neunundneunzig, im Eifer für die Besserung der Wirtschaftslage mindestens schon ein Gesetz herausgebracht hatte, abgesehen von den Novellierungen alter, sehen wir auch die Abteilung zur Wahrung der handelspolitischen Interessen der Jagdeigentümer eifrig am Werk, ihren Beitrag zur Rettung des Landes zu liefern. Das Konzept hiezu hatte das Arbeitstier der Abteilung, Sekretär Finkelbach, schon vor Wochen dem Vorstand, Rat Pichelbauer, vorgelegt. Von diesem behaupteten böse Zungen, daß seine Abteilung und damit seine Stellung weniger der Notwendigkeit ihr Dasein verdanke als dem Umstande, daß Pichelbauer als Sohn eines kinderreichen Oberförsters dank seinen Schwestern mit Abgeordneten aller Parteien verschwägert war. „Gehässiges Geschwätz neidiger Nörgler", wird jeder zugeben müssen, der den Eifer Rat Pichelbauers bei der Umarbeitung von Finkelbachs Entwurf zu beobachten Gelegenheit hatte. Dieser Entwurf bedurfte nämlich der gründlichsten Aenderung, weil er vierzig Sätze umfaßte, die klar, einfach und leicht verständlich, die Absicht des Gesetzgebers scharf und deutlich zum Ausdruck brachten. Er entsprach also durchaus nicht den allenthalben maßgebenden Anforderungen, die auch Rat Pichelbauer an ein Gesetz zu stellen gewohnt war.

Ein klares Gesetz kann jedermann verstehen und befolgen, ein schwer verständliches aber bietet die mannigfaltigsten Möglichkeiten des Nichtbefolgtwerdens und damit den Unterhalt für einige Berufe, die aus der Spannung zwischen Schwerverständlichkeit der Gesetze und dem Rechte der Staatsgewalt auf deren Befolgung ihre Nahrung ziehen. Die kranke Wirtschaft verlangt demnach zum Vorteil verschiedener Berufe, wie Richter, Rechtsanwälte, Gefängniswärter, von denen wieder viele andere leben, möglichst unverständliche Gesetze nach derselben Regel, die Nachhilfestunden erteilende Professoren an den Schwierigkeiten ihrer Wissenschaft und Bergführer an der Schroffheit der Gebirgspfade verdienen läßt.

Solche Verdienstmöglichkeiten hätte die Klarheit von Finkelbachs Gesetzentwurf nicht geboten. Doch Rat Pichelbauer hatte dessen vierzig klare Sätze in sieben zusammenzuziehen vermocht, so daß dann jeder Paragraph des neuen Gesetzes aus einer einzigen wohlverwirrten Sapperiode bestand. In diesem wohlgefälligen Zustande wurde das Gesetz vom Parlament angenommen, wo es niemand auch nur zu lesen brauchte, da die Majorität auf jeden Fall „für", die Minorität ebenso unbedingt „gegen" zu stimmen seit vielen Jahren sich gewöhnt hatte.

Die Betroffenen, die das Gesetz im Amtsblatte lasen, verstanden es nicht, hofften es nicht zu benötigen und erfuhren durch Strafverfügungen immer zeitgerecht, wenn dies doch der Fall gewesen war. Dann ging ein frisch-fröhliches Rekurieren durch alle Instanzen los, was eine fühlbare Belebung der Rechtswirtschaft mit sich brachte.

Wenn der berühmte Silberstreif am Horizont immer verheißungsvoller glänzt, der Welt das Aufgehen der Sonne „Konjunktur" für die nächste Zeit schon seit Jahren in Aussicht stellend, so hat dazu Rat Pichelbauer nicht wenig beigetragen durch sein „Gesetz", betreffend den Schutz der Jagdinteressenten durch Regelung der Aus-, Durch- und Einfuhr von toten Hasen mit, beziehungsweise ohne Fell".

Richard Nax (Wien).

Prager Zeitung

Greisin beim Kohlensammeln überfahren. Gestern mittags sammelte die 69jährige Josefa Kühnel aus Lieben auf einem Seitengeleise der Eisenbahn „na Maninach" Kohle. Hiebei wurde sie von einem heranbrausenden Zug erfaßt und zur Seite geschleudert. Im Krankenhaus auf der Bulovka wurde ein Bruch des linken Fußes und zwei Kopfverletzungen festgestellt.

In den Keller gefallen. Gestern nachmittags fiel die 53jährige arbeitslose Moditita Rosa Skar in einem Hause in der Prager Altstadt in dem das Treppengeländer morsch geworden war und nachgab, in den Kellerraum. Sie wurde mit einer Gehirnerschütterung ins Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Zwei Finger abgerissen. Die 45jährige Arbeiterin Marie Langer arbeitete gestern in einer Holleschowitzer Druckerei an einer Maschine, die plötzlich ihre rechte Hand erfaßte und ihr den dritten und vierten Finger abriß. Sie wurde auf die Klinik Schlosser gebracht.

Der Verein „Deutsche Studentenfürsorge" veranstaltet am 24. Dezember einen Weihnachtsabend. Mittellose Hochschüler melden sich in der Kanzlei Prag II., Krakovská 16, wo sie auch nähere Auskünfte über Zeit und Ort erhalten. Es wird ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß nur Inhaber der in der Kanzlei zu behebenden Tischkarten an dem Abend teilnehmen können, da die Vorausbestellungen auf Grund der ausgegebenen Tischkarten erfolgen müssen. Die Anmeldungen werden nur bis Samstag, den 21. Dezember, 13 Uhr, in der Vereinskanzlei entgegengenommen.

Der Wladislaw-Saal auf der Prager Burg wird ab 20. d. M. in der für die Präsidentenwahl vorgenommenen Ausstattung dem breiteren Publikum täglich von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr zugänglich sein. Eintritt 2 Kč, Kinder bis 14 Jahre 1 Kč.

Geschäftsruhe in den Sparkassen Groß-Prags zu Weihnachten. Die Böhmische Sparkasse, die Prager städtische Sparkasse und die Weinberger städtische Sparkasse sind am Dienstag, dem 24. d. M., von 8 bis 11 Uhr geöffnet und halten am 25. und 26. Dezember l. J. ihre Schalter ganztägig geschlossen.

Vorträge

Der Hitlerfascismus und wir

In einer von der „Union für Recht und Freiheit" einberufenen Versammlung im Saale der Prager Produktenbörse setzten sich tschechische und deutsche Redner mit der Ideologie des Dritten Reiches auseinander — und mit der Gefahr, die ein Uebergreifen dieser Ideologie auf die Tschechoslowakei bedeuten würde. Universitätsprofessor Dr. Rozsák betonte, daß diese Auseinandersetzung keine Einmischung in die inneren Verhältnisse Deutschlands bedeuten solle. Es sei auch nicht entscheidend für die Beurteilung der Vorgänge in Deutschland, daß man Gewalttaten mißbillige, denn auch in der hussitischen, der französischen und der russischen Revolution seien Gewalttaten geschehen. Wesentlich sei, welche Grundgedanken die Bewegung leiten, die sich mit Gewalt durchsetzen wolle, und da müsse man erkennen, daß die nationalsozialistische „Revolution" die Gewalt selbst zum Grundsatz ihrer Ideologie gemacht habe und daß die Greuel keine Begleiterscheinungen, sondern notwendige Folgen der nationalsozialistischen Politik sind. Diese Ideologie der Gewalt dürfe in unserem Lande keinen Eingang finden. Was Hitler den Deutschen biete, seien keine neuen Ideale: es seien die alten Eroberungsziele des deutschen Imperialismus und die gegenrevolutionären Bestrebungen der Junker und der Schwerindustrie, und auch das Rassenideal sei nur eine Fortsetzung des alten Adelsstolzes. Im Dienste dieser Ideale arbeite bei uns die Henlein-Partei, deren Politik nicht einfach irredentistisch sei, sondern darauf hinziele, unsere ganze Republik in die Außenpolitik des Dritten Reiches einzuordnen. Die Totalitätsidee des deutschen Fascismus entspringe dem Bestreben, das geschichtlich uneinheitliche Deutsche Reich gewaltsam zu einen, und wie alle Fascisten glaube auch Hitler nicht an die Möglichkeit friedlicher internationaler Zusammenarbeit, die für die Tschechoslowakei Existenzgrundlage ist.

Daß zwischen dem Geist des Hitlerfascismus und der tschechischen Kultur ein Abgrund klafft, betonte auch der nächste Redner, Professor Hromádka. Früher habe die tschechische Kultur fruchtbare Verbindungen mit der deutschen Wissenschaft und Religion gehabt. Heute verständen die tschechischen Gelehrten ihre Kollegen in Deutschland geistig und menschlich nicht mehr, ebensowenig wie sie Hitlers „Mein Kampf" mit seiner Geistfeindlichkeit und Blutmystik, Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts" mit seiner Vergottung der eigenen Rasse und die Entthronung der Wissenschaft und der Religion um dieser Rasse willen verstehen. Die nationalsozialistische „Revolution" sei der Versuch, mit vehementer Wucht die geistigen Grundlagen Europas zu überrennen, ein Versuch, der sich notwendigerweise auch gegen die katholische Kirche und den am christlichen Evangelium festhaltenden Teil der Protestanten richten müsse. Der Redner schloß mit der Bemerkung, daß die tschechoslowakische Revolution im Gegensatz zur nationalsozialistischen positiv, geistig, moralisch und menschheitsbejahend war und daß unsere Republik nur bestehen könne, wenn sie diesen Idealen treu bleibe.

Auch der tschechische Dichter Josef Hora wandte sich in seiner Ansprache entschieden gegen den Geist des Dritten Reiches, auf den er als Schriftsteller nur mit einem lauten Nein antworten könne. Die deutsche Kultur, die er liebe, sei die Kultur der deutschen Schriftsteller und Gelehrten, die das Hitler-Regime in die Verbannung getrieben habe, und das Volk, zu dem er sich bekenne, sei das Volk der Arbeitenden, das heute überall in der Welt von dem Klassenegoismus einer Herrenschicht bedroht sei.

Als deutsche Redner sprachen Dr. Georg Mannheimer und Senator Kreibich. Während Dr. Mannheimer gegen das Eindringen des Fascismus in unser Land die „Zivilcourage" aller noch vorhandenen bürgerlichen Demokraten aufrief, wies Senator Kreibich darauf hin, daß der Hitlerfascismus die gleichen Ziele verfolge, die der deutsche Imperialismus schon 1918 verwirklichen wollte, als er seine Macht nach Osten bis zum Kaukasus und nach Südosten bis nach Vorderasien ausdehnen wollte. Die Anlehnung ans Dritte Reich, die Henlein fordere, würde aus der Tschechoslowakei einen Vasallenstaat des Dritten Reiches machen. Es sei für einen Deutschen schmerzlich, hören zu müssen, daß sich das deutsche Volk seit Hitlers Machtergreifung aus der Reihe der Kulturnationen ausgeschlossen habe. Aber man dürfe nicht vergessen, daß ein großer Teil des deutschen Volkes mit dem Hitlerfascismus innerlich nichts zu tun habe, und man dürfe die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieses werktätige Volk der Träger eines neuen Deutschland sein werde.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Stuhlverstopfung. Spezialärzte für Verdauungskrankheiten erklären, daß das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser als ein sehr zweckdienliches Hausmittel warm zu empfehlen sei. 3148/0

Kunst und Wissen

Welturaufführung „Napoleon Unique" von Paul Raynal, Mittwoch, 8 Uhr, in der Kleinen Bühne.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag halb 8: Der lächerliche Sir Anthony, C 1. — Freitag halb 8: Macbeth, D 2. — Samstag halb 8: Servus, Servus! Abonnement aufgehoben.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8: Wozzek; Die Geschichte vom Soldaten. — Freitag 8: Kind im Kampf, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Kameraden.

Vereinsnachrichten

Sozialdemokratische Flüchtlingsfürsorge. Die für Donnerstag, den 19. Dezember, einberufene Versammlung muß wegen Raumschwierigkeiten entfallen.

Der Film

Film-Beratungsstelle. In der verflossenen Woche wurden folgende Filme zur Einfuhr in die Tschechoslowakei freigegeben: sechs deutsche Filme „Der Klosterjäger" (Elekta-Film), „Der Außenseiter" (Lepka-Film), „Manolescu" (Julius Schmitt), „Ich war Jack Mortimer" und „Viktoria" (Slavia-Film), zwei österreichische Filme „Tanzmusik" (Arko-Film), „Sylvia und ihr Chauffeur" (Meißner-Film), vier amerikanische Filme „Seine kleine Freundin" (Fox-Film), „Das Lied der Wüste" (MGM-Film), „Wunderbar" (Meißner-Film), „Kreuzritter" (Paramount-Film) und ein französischer Film „Klar zum Gefecht!" (Merkur-Film) sowie mehrere Kurzfilme verschiedener Herkunft.

Ein Buch zur Naturgeschichte des Fascismus

Konrad Heiden:

„Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit"

Eine Biographie

Kart. Kč 49.50. Leinen Kč 66.—.

Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Tanz der Liebe". A. — **Alfa:** „Der letzte Tag v. Pompeji". — **Avion:** „Benvenuto Cellini". — **Lotva B 36:** „Glückliche Jugend". Sowjetfilm. — **Beránek:** „Die Christl v. d. Post". D. — **Fénix:** „Die weiße Schwester". Cl. Gable, O. Hass. A. — **Flora:** „Die Hochzeitsnacht". A. Sten. G. Cooper. A. — **Gaumont:** „D. Liebe d. Marquise de Pompadour". D. — **Hollywood:** „Die Liebe d. Marquise de Pompadour". D. — **Hvězda:** „Die Wildnis ruft". Cl. Gable. A. — **Juliš:** „Außenseiter der Liebe". Rühmann. D. — **Kinema, B.-Th.:** Journale, Groteske, Report. — **Koruna:** „Die Wildnis ruft". A. — **Lucerna:** „Die Schatzinsel". W. Beery, J. Cooper. A. — **Metro:** „4½ Musketiere". — **Olympie:** „Die Christl v. d. Post". D. — **Passage:** „Mazurka". Pola Negri. Regie W. Forst. D. — **Praha:** „Der hohe Einsatz". A. — **Radio:** „Bolero". A. — **Skaut:** „General Hens Leidenschaft". A. — **Strětojor:** „Mazurka". D. — **Alma:** „Liebe nach Noten". A. — **Baškal:** „Casta Diva". Eggerth. D. — **Belvedere:** „D. Götter amüsieren sich". D. — **Beseda:** „Der König der Straße". — **Carlton:** „Vergiß mein nicht". Gigli. D. — **Illusion:** „General Hens Leidenschaft". A. — **Lido 2.:** „Liebe nach Noten". A. — **Louvre:** „Zigeunerblut". D. — **Mařeška:** „Ende schlecht, alles gut". D. — **Nový:** „Pygmalion". D. — **Sport-Smichov:** „Kleine Mutti". Franziska Gaal. D. — **U Bejvodů:** „Pygmalion". D. — **Baldeť:** „Liebe nach Noten". A. — **Urania-Kino:** „Struensee" (Die Liebe der Königin Karolina). — **Veletrhy:** „Die Christl v. d. Post". D.

Verbreitet die Parteipresse!

Geschäfte, die in andern Tageszeitungen inserieren, aber **den Sozialdemokrat** nicht berücksichtigen, bekunden damit, daß sie die wirtschaftliche Bedeutung der Kaufkraft unserer Leser noch **nicht** erkannt haben oder nicht erkennen wollen. Leitung lesen heißt, auch den Anzeigenteil beachten und beim Einkauf die Inserenten bevorzugen. Niemand wird sich Geschäftsleuten aufdrängen, die Arbeiterkundschaft nicht **zu schätzen wissen**

Laufendes Inserat, laufender Gewinn!

Klaus & Co.
Reichenberg
Prospekte kostenlos
Günstige Teilzahlungen

Höhenkurort Tatranská Polianka
(WESZTERHEIM)
und Sanatorium Dr. Guhr
Heilanstalt für Basedow-Kranke
3196 Erholung
Sommer- und Wintersport

Troppauer Theaterbrief

Nach einer erfolgreichen Spielzeit, künstlerisch, nicht finanziell — 50.000 Kč Fehlbetrag wurden errechnet — bemüht sich die Direktion Dr. Terramare den Wünschen der Bevölkerung erneut entgegenzukommen, d. h. dem Unterhaltungsbedürfnis des Bürgertums fast ausschließlich zu dienen. Die Leitung der Bühne bietet deshalb ihren sehr geehrten Besuchern in der Hauptsache gemütliche Abende mit Musik, Tanz und Gesang. Die Bemühungen, dabei künstlerisches Niveau zu halten, sollen anerkannt werden. Ein kleiner Teil des Theaterpublikums, der sich zu einer Schauspielgemeinde zusammengeschlossen hat, verlangt ernste Kunst und hat sich Einfluß — wenn auch nur geringen — auf den Spielplan vorbehalten. Die große Mehrheit aber geht ausschließlich zu ihrem Vergnügen, oder was sie darunter versteht, ins Theater. Und nach ihr hat sich die rührige Direktion vor allem zu richten, will sie überhaupt bestehen.

Da in Troppau der wohlsituierte Bürger tonangebend ist, die Beamten, Festangestellten, Pensionisten in großer Zahl beleben das Stadtbild, müßte es in dieser deutschen Stadt dem deutschen Theater eigentlich glänzend gehen. (Die Krise hat diesen Schichten nicht entfernt so viel angetan, wie etwa den Arbeitern und kleinen Gewerbetreibenden, die zum großen Teile arbeitslos sind oder in Konkurs geraten). Aber unter den gutbezahlten Bürgern, die nie ihre Stellung verlieren können, gibt es viele Theaterabstinenten, die die Bühne am Oberring nur von außen kennen. Mit keiner Reklame ist an sie heranzukommen. Sie wollen einfach nicht. Ihnen genügt das Kaffeehaus, der Biertisch oder eines der schlechten Kinos. Gegen das Vorjahr hatte bei Eröffnung der heurigen Spielzeit die Zahl der Abonnenten trotz größter Anstrengungen der Theaterfreunde, die sich selbstlos in den Dienst der Werbung stellten, ohne ersichtlichen Grund abgenommen. Hervorzuheben ist, daß die Arbeiter, durch unseren Bildungsausschuß veranlaßt, in allerdings nicht erheblicher Zahl regelmäßig die Vorstellungen zu ermäßigten Eintrittspreisen besuchen und bei der Direktion größtes Entgegenkommen finden. Direktor Dr. Terramare erklärte ausdrücklich, daß er auf diese Einrichtung stolz sei.

Ungemein fleißig wird im Troppauer Stadttheater gearbeitet. Während einer zweimonatigen Spielzeit sind nicht weniger als 19 Aufführungen aller Spielgattungen neueinstudiert worden. Das Sprechstück führt mit 9 verschiedenen Aufführungen, von denen einige auch dem Anspruchsvollen genügten. Oper und Operette sind mit je 5 Neuinszenierungen vertreten. Beim Schauspiel gab es zwei Uraufführungen, ein Volksstück „Junger Wein" von Friedrich Richter, das den Gegensatz zwischen den steifen Preußen und den lustigen Wienern entsprechend behandelt und dem Publikum viel Spaß machte und „Auferstehung" von Gustav Ranker, nach dem gleichnamigen Roman von Tolstoi frei dramatisiert. Dieses Schauspiel war da, wo sich der Nachdichter eng an die Romanhandlung anlehnte, dank der guten Darstellung von packender Wirkung. Einen großen, nicht nur Publikumserfolg, erzielte Dr. Terramare als Regisseur mit Molière, „Der eingebildete Kranke" und dem Jesuitenstück „Die erste Legion" von Fernet Lavern, das zuerst in der Tschechoslowakei über die Troppauer Bühne ging. Handlung, Tendenz und künstlerischer Wert dieses Schauspiels sind genügend bekannt, es hat inzwischen auch an anderen deutschen Theatern seine Auferstehung gefeiert und ist zumeist von der Kritik, wie auch hier, wohl vermerkt worden. Man braucht Tendenz auf der Bühne, weltanschaulich oder politisch, nicht durchaus abzulehnen, solange keine üble Kolportagegeschichte wie „Tovarisch" behandelt wird, muß aber fordern, daß auch die andere Seite seine dramatische Darstellung erfährt. Unter den übrigen Lachstücken, die als Kassamagneten gedacht waren, haben sich angenehm zwei Einakter von Franz Molnar „Feldmarschall", das geistreich erdachte Spiel mit dem Schießgewehr, und die heitere Stunde im Blitzzugstempo „Eins, zwei, drei" ab. Sonst ist noch die unterhaltende Kriminalkomödie „Nebel" von Fazio, „Meine Tochter — deine Tochter" von Lenz und Roberts und schließlich der dramatisierte Kästner „Das lebenslängliche Kind" der Vollständigkeit halber zu erwähnen. Viel Vergnügen machte auch die Burleske von Nestroy „Die schlimmen Buben in der Schule", ein Gemisch von Witz und feiner Ironie aus verschiedenen Werken des geistreichen Spötters zusammengetragen.

Die fleißige und auch geschäftstüchtige Direktion bemüht sich mit Erfolg, ihrem Publikum immer ist sie scharf her. So etwas macht Eindruck, Troppau an der Spitze. Dr. Terramare als alter Theaterfachmann nützt seine Verbindungen. Allein fünf Sprechstücke gingen zuerst in Troppau über die Bühne, davon wurden zwei nicht nur in der Republik, sondern überhaupt zum ersten Male aufgeführt. Auch mit den Operetten wird es so gehalten. Als erste Aufführung für die Tschechoslowakei stieg „Herz über Bord" von Eduard Künneke. Angenehme, einfallsreiche und nicht geborgte Musik zeichnen diesen Komponisten aus, die originelle Handlung danken wir Einakt von der Recke. Die zweite Erstaufführung für die Republik ist ein operettenhaftes Manegestück „Zirkuslust" (Musik von Engel und Berger), die Handlung — reden wir nicht drüber. Man denke sich mittelmäßige Darbietungen eines Zeltzirkus auf die Bühne verlegt. Es ist ein Jammer, daß ein gutes Provinztheater zu solchen Mätzchen greifen muß, um das Publikum anzuziehen. Und es ist bei erhöhten Opernpreisen wirklich gekommen. Sonst noch „Grüß Gott — Grüß Gott" mit alter und neuer Schlagermusik von Robert Stolz, eine Revue-Operette, die gut gefiel. „Alt-Wien" mit dem Melodienreichtum von Josef Lanner und „1001 Nacht" von Johann Strauß. Operetten ziehen in Troppau wie anderswo.

Die Opern sollen nur genannt werden. Mit ihnen ist kein Geschäft zu machen. Zur Aufführung kamen „Entführung", „Simone" Boccanegra", „Cavalleria rusticana", „Bajazzo" und „Salome". Zu bemerken ist, daß ein gutes Orchester und gute Dirigenten nicht auch gute Sänger ersetzen können.

Und damit sind wir bei den Darstellern angelangt. Die neue Spielzeit brachte viele neue Damen und Herren. Dr. Terramare geht jedes Jahr unter die Entdecker und er hat Glück. Nur drei Damen haben sich beim Schauspiel aus dem letzten Winter herüberretten können, die dem Publikum und der Kritik immer eine Freude bereitet haben: Erna Terrel, eine wirkliche Naive mit drolligem Einschlag, sie kann ein ganzes Stück halten, das sonst sicher durchfiel; Grete Bäck, eine feine Künstlerin, Mütterspielerin von der „Volksbühne" aus Berlin und Mary Ronald, die komische Kraft, die nicht erschöpft ist. Die größte Ueberraschung war in dieser Spielzeit Sascha Arden aus dem Reinhardt-Seminar als Tanzsoubrette engagiert, zum ersten Male auf der Bühne und in diesem Genre recht mäßig. Dr. Terramare aber weiß, was drin steckt, studiert mit ihr die bestimmt nicht einfache Rolle der Maslowa in „Auferstehung" und das Publikum war baff. Selbst alte Theaterhasen waren begeistert und freuten sich ehrlich über das junge Talent. Man wird abwarten müssen. Von den anderen Damen ist vorerst noch nichts zu sagen, vielleicht ein andermal. Die Herren haben nicht so stark gewechselt. Rolf Dörina, sehr gute Figur und vornehmer Künstler, Fritz Windegg prächtig in seiner humorvollen Darstellung enttäuscht nie und Hubert Leuer-Kiurina, der jugendliche Held, gehört zu den wenigen, die Klassiker spielen und sprechen können. Sie sind mit anderen dem Theater erhalten geblieben. Neu Rolf Reinhard als Rektor in „der ersten Legion" hier nicht zu ersetzen, Peter Wimmer, der liebenswürdige Junge von erfrischender Lebendigkeit, aber beileibe nicht oberflächlich und Hans Heinz Janka, ein aufstrebendes Talent jugendlichen Charakters, das zu Hoffnungen berechtigt. Mit Freude machen in der Operette: Grete Schlegel mit ihrem angenehmen Vortrag und ihrer schönen Stimme, Willi Scherbeck als Tenor und Adi Waté, der sich auch als erfolgreicher Spielleiter für die Operette bewährte. Adolf Görisch hat mit seiner zwingenden Komik immer die Lacher für sich. Aufhorchen läßt auch bei der Oper Annemarie Ottmar als Soubrette, Aurora Dolci und Grete Just (Sopran), Hans Ritschl (Bariton). Der Operndirigent Leopold Ludwig wird nur gelobt.

Noch ist ja der Höhepunkt der Saison nicht erreicht. Dr. Terrama und sein tüchtiger Vertreter Franz Stoß, übrigens ein guter Regisseur und Darsteller, haben noch Versprechungen wahr zu machen. S.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.